

**40 Jahre Arbeitsgemeinschaft  
Deutsche Fachwerkstädte  
25 Jahre Deutsche Fachwerkstraße**

*Sehr geehrte Mitglieder,*

*sehr geehrte Fachwerkfreunde,*

unsere Festveranstaltung zum 40-jährigen Jubiläum der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte und zum 25-jährigen Jubiläum Deutsche Fachwerkstraße liegt bereits ein paar Tage zurück. Die Veranstaltung war erfolgreich, hat viele neue Ideen gebracht und zu vielen neuen Kontakten geführt.

Die Veranstaltung hat aber auch gezeigt, welchen Rang die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte und die Deutsche Fachwerkstraße einnehmen und auch die Zeichen für eine erfolgreiche Zukunft gesetzt.

In diesen Fachwerk Informationen rücken wir nochmals das Jubiläum in den Fokus und lassen in Form aller Redebeiträge sowie einem Bilderbogen die Veranstaltung Revue passieren.

Wir nutzen diese Ausgabe auch, um Ihnen wiederum für ein Jahr erfolgreichen Wirkens für Fachwerkhäuser und Fachwerkstädte zu danken und wünschen Ihnen

***Frohe Feiertage und ein gutes,  
gesundes und erfolgreiches neues Jahr.***

Ihr

Fachwerk Team

## Einladung

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Fachwerkfreunde,

40 Jahre Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte,  
25 Jahre Deutsche Fachwerkstraße.

Gemessen an den Objekten, den Städten und Landschaften für die wir uns einsetzen mag das nur eine kleine Zeitspanne sein. Bemerkenswerter dagegen ist, was wir in dieser Zeit gemeinsam erreicht haben. Städtebau, Klima- und Denkmalschutz, Nachhaltigkeit, Atmosphäre, Tourismus und Identifikation, das alles sind Schlagworte, die inzwischen mit unserem Engagement verbunden werden. Das sind die Begriffe für die das Fachwerk steht. Gründe genug für eine Festveranstaltung.

Ich lade Sie, als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte, deshalb herzlich ein, gemeinsam über Herkunft, Gegenwart und Zukunft unserer Arbeit nachzudenken.



Dirk-Ulrich Mende  
Vorstandsvorsitzender

## Programm

### 3. November 2015, 18:00 Uhr

Schloss Celle, Rittersaal, Schlossplatz 1, 29221 Celle

#### Treffen der Mitglieder, insbesondere der Gründer und Gründungsstädte

Moderation und Beitrag

Karl-Wilhelm Lange, Regierungspräsident a. D. und Ehrenvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte

### 4. November 2015

Congress Union Celle, Thaerplatz 1, 29221 Celle

#### 40 Jahre Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte

10:00 Uhr - Begrüßung

Dirk-Ulrich Mende

Oberbürgermeister der Stadt Celle und Vorstandsvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte

10:20 Uhr - schriftliches Grußwort

Prof. Monika Grütters MdB

Staatsministerin für Kultur und Medien

10:30 Uhr - Grußwort

Cornelia Rundt

Ministerin des Niedersächsischen Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung

10:45 Uhr - Grußwort

Graf Siegwart zu Eulenburg und Hertefeld

Delegierter von Europa Nostra

11:15 Uhr - Festansprache

„40 Jahre Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte -

40 Jahre Fachwerkentwicklung in Deutschland“

Prof. Dipl.-Ing. Manfred Gerner

Präsident der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte

12:15 Uhr - „Sinn und Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft

Deutsche Fachwerkstädte aus Sicht eines Denkmalpflegers“

Prof. Dr. Stefan Winghart

Präsident des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege

12:30 Uhr - „Fachwerkstädte in Hessen - Bild und Substanz“

Heinz Wionski, Hauptkonservator, Hessisches Landesamt für Denkmalpflege

12:45 Uhr - Mittagspause

#### 25 Jahre Deutsche Fachwerkstraße

#### „Bedeutung des Kulturtourismus und der touristischen Netzwerkarbeit in Deutschland, Europa und Asien“

Moderation

Anette Hochmuth

Stellvertretende Vorstandsvorsitzende der

Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte

14:00 Uhr - „Die Entwicklung der Deutschen Fachwerkstraße am Beispiel einer Regionalstrecke“

Anette Hochmuth

14:30 Uhr - „Das Themenmarketing der DZT erläutert am Beispiel der Kampagne Deutsche Ferienstraßen“

Nadja Fejes

Referentin Themenkampagnen, Deutsche Zentrale für Tourismus

15:00 Uhr - „Chancen der Deutschen Fachwerkstraße im chinesischen Markt“

Horst Lommatzsch

General Manager CHL Asia Tourism Consulting

#### Beiträge einzelner Mitgliedsstädte zum Thema

##### „Tourismus mit Perspektive“

15:30 Uhr - „Barrierefrei durchs Baudenkmal? Architektonische Möglichkeiten in historischen Stadtkernen“

Andreas Stanicki

Bürgermeister der Stadt Schorndorf

15:45 Uhr - „Innenstadtentwicklung – Sanieren und Wohnraum schaffen“

Peter Thalmann

Bürgermeister der Stadt Eppingen

16:00 Uhr - „Der Einsatz der Augmented Reality als neue Chance für die Vermarktung der Deutschen Fachwerkstädte“

Jens Büttner

Architekten und Ingenieure Bießmann+Büttner, Schmalkalden

16:30 Uhr - „Die Zukunft der ADF und DFS“

Dagmar B. Nonn-Adams

Bürgermeisterin der Stadt Seligenstadt und stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte

# 40 Jahre Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte

## Begrüßung

*Dirk-Ulrich Mende*

Oberbürgermeister  
der Stadt Celle und  
Vorstandsvorsitzender  
der Arbeitsgemeinschaft  
Deutsche  
Fachwerkstädte



*Sehr geehrte Ehrengäste,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,*

seit Jahrhunderten ist in vielen Regionen Deutschlands und zum Teil auch Europas das Fachwerkhaus ein wesentlicher Bestandteil der Baukultur.

Bedeutende Fachwerkhäuser gibt es viele in Deutschland. Sie sind nicht nur Stellvertreter der jeweiligen Epoche, sondern dienen auch heute noch als Vorbild für eine ganz besondere und hohe Handwerkskunst.

Fachwerk ist rein technisch und nüchtern gesehen eine Konstruktion aus mehreren Balken, die an beiden Enden miteinander verbunden sind. Eine solche Beschreibung wird dem Fachwerk aber nicht gerecht. Fachwerk ist mehr, Fachwerk ist Ausdruck von Kunst und Kultur, von Lebensgefühl und Region – woher kommt es sonst, dass sich das Fachwerk so unterschiedlich ausgebildet hat, dass wir den Häusern ansehen können, wo sie erbaut wurden und aus welcher Region sie stammen.

Fachwerkhäuser geben aber auch einen Einblick in die historische Entwicklung der Bauweisen, der Städtebildung, der wirtschaftlichen und sozialen Position der Bauherren, sowie der ehemaligen Nutzung.

Sie spiegeln durch ihre Baustile Arbeits- und Lebensart in den Jahrhunderten wider.

Im Laufe der Geschichte hat es etliche Beispiele für die unterschiedliche Wertschätzung der Fachwerkbauweise gegeben.

So galten bspw. Fachwerkhäuser im 18. u. 19. Jahrhundert als besonders brandgefährdet. Das Verputzen der Fachwerkfassaden wurde daher angeordnet. Verheerende Stadtbrände lieferten dafür auch hinreichen-

de Gründe. Ein weiteres Argument zur Abwertung der Fachwerkhäuser war der bäuerliche Charakter der diesen Gebäuden zugeschrieben wurde und den damals viele als ärmlich empfanden. Eine „Geringschätzung“ des Fachwerks, die bis in das 20. Jahrhundert bestehen blieb.

Heute sieht es erfreulicherweise anders aus: Fachwerk ist wieder im Trend, Fachwerk ist wieder modern. Historische Fachwerkhäuser werden erhalten und auch der Fachwerkneubau erlebt vielerorts eine Renaissance. Ein Baustil, der Rücksicht nimmt, der nachhaltig ist und der modernes Wohnen, Komfort und gutes Wohnklima gleichermaßen oder sogar besser ermöglicht als viele andere moderne Bauten.

*Meine sehr verehrten Damen und Herren,*

40 Jahre Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte und 25 Jahre Deutsche Fachwerkstraße:

Wir können ohne Frage feststellen, dass Sie Herr Lange und Sie Herr Dr. Appell zusammen mit Herrn Lipphardt und Herrn Professor Gerner mit Gründung der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte im Jahr 1975 vorausschauend gedacht haben.

Sie waren bestrebt und es war Ihr Hauptziel, den Wert des Fachwerks stärker in das Bewusstsein der Gesellschaft zu rücken.

Diesen Gedanken umzusetzen und weiterzutragen ist Ihnen ohne Frage gelungen. Man sieht es auch daran, dass es Ihnen bereits kurz nach der Gründung gelungen ist, 50 Städte in Hessen und Niedersachsen für Ihre Idee zu begeistern und Mitglied im Verein zu werden.

Heute sind in der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte 135 Städte Mitglied. Dahinter verbirgt sich die beachtliche Anzahl von 100.000 Fachwerkhäusern.

In unseren Städten müssen wir uns den Herausforderungen der heutigen Zeit stellen und die städtebauliche und architektonische Auseinandersetzung mit dem Bestand in unseren Städten führen.

Strategien und Maßnahmen müssen entwickelt werden, damit die Innenstädte die Funktion als Zentrum für den Handel und das Wohnen und Leben behalten oder wieder zurück gewinnen können.

Maßnahmen, die differenziert geplant und ergriffen werden müssen, um die Identität unserer Städte zu bewahren und die Identifizierung mit der historischen Innenstadt durch ihre Nutzer zu erreichen.

Dazu stellt uns die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte wertvolle Anregungen und Hilfestellungen zur Verfügung. Von besonderer Bedeutung sind dabei die Arbeitsgruppen der ARGE.

Die Arbeitsgruppen Bautechnik und Bildung und Recht konzipieren Handwerkeranleitungen und Vorschläge für Gestaltungssatzungen, Brandschutz mit entsprechenden Seminaren und der Erarbeitung einer Broschüre für Städte und Hauseigentümer.

Erfahrungsaustausch, Beratung über Maßnahmen zur Fachwerkerhaltung, Fortbildung, Fachexkursionen, Vertiefung des Bewusstseins für das Fachwerk bis hin zu finanziellen und steuerlichen Möglichkeiten sind hier nur einige wenige Maßnahmen, die ich hier beispielhaft aufzuführen möchte.

Die Arbeitsgemeinschaft rückt aber auch mit Projekten das Thema „Fachwerk“ für die heute junge Generation ins Bewusstsein. Fachwerk macht Schule – ein Projekt, das sich zu einem wahren Renner entwickelt hat. Fachwerk als Lehr- und Lerngegenstand. Eine Initiative, die seit 2004 in vielen Schulen in Deutschland erfolgreich durchgeführt wird.

Der Deutsche Fachwerkpreis und die Fachwerktrienale sind zwei weitere herausragende Initiativen, die in diesem Zusammenhang auf jeden Fall dazugehören.

Alle Initiativen und Maßnahmen tragen mit dazu bei, unsere Städte attraktiv zu halten – Voraussetzung für die vielfältigen Aktivitäten, die von der Deutschen Fachwerkstraße entwickelt werden mit dem Ziel, die Schönheiten unserer Städte den Gästen aus dem In- und Ausland näher zu bringen.

Unter den Ferien- und Kulturstraßen in Deutschland – es sind insgesamt 153 – spielt die Deutsche Fachwerkstraße in den vorderen Rängen mit. Im Laufe der letzten 25 Jahre ist es gelungen, sie zu den bekanntesten Ferien- und Kulturstraßen in unserem Land zu entwickeln.

Mit 3.000 km Länge ist die Deutsche Fachwerkstraße die längste Ferienstraße in Deutschland. Und mittlerweile haben wir 104 Mitglieder – gerade kürzlich ist die Umgebendehaus-Regionalstrecke in Sachsen im Dreiländereck Deutschland / Polen / Tschechien dazugekommen.

Bestehende Angebote zur Tourismusförderung in unseren Städten werden ständig weiter entwickelt. Neue Angebote kommen hinzu. So stehen die Projekte „Fahrrad, Barrierefreiheit und E-Mobilität“ derzeit auf der Agenda der Deutschen Fachwerkstraße. Auch die Chancen in neuen touristischen Märkten mit entsprechend zu entwickelnden Angeboten werden diskutiert.

Bedanken möchte ich mich für die bisher geleistete Arbeit bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Geschäftsstelle in Fulda und von den drei Arbeitsgruppen unserer Arbeitsgemeinschaft.

Insgesamt 135 Mitgliedsstädte haben Ansprüche und sie verlangen eine möglichst intensive Betreuung. Dieses zu leisten ist nicht immer einfach – aber es gelingt.

Gemeinsam haben wir in den letzten 40 Jahren Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte und 25 Jahre Deutsche Fachwerkstraße viel erreicht.

Wir haben festgestellt, dass es sich bisher gelohnt hat, mitzuwirken und Impulse zu setzen, den Fachwerkbestand in unseren Städten zu erhalten. Und es hat sich gelohnt, für den Besuch unserer Städte zu werben.

„Fachwerk verbindet“ – das drückt die Verbindung von Menschen, die in und mit dem Fachwerk leben, aber auch von Menschen, die das Fachwerk lieben, aus.

Arbeiten wir weiter gemeinsam an unseren Zielen – ich bin mir sicher: es wird sich lohnen!

Ich freue mich, dass Sie alle heute dabei sind und wünsche uns allen einen guten Verlauf unserer heutigen Festveranstaltung.

## Schriftliches Grußwort

Prof. Monika Grütters MdB

Staatsministerin  
für Kultur und Medien



Schon der römische Architekt Vitruv hat sich in seinen „Zehn Büchern über Architektur“ um das Jahr 33 v. Chr. mit der Fachwerkbauweise befasst, die sich später zur vorherrschenden Bauweise in der Geschichte Mitteleuropas entwickeln sollte. Bis heute prägen Fachwerkbauten den historischen Ortskern Celles wie auch zahlreicher anderer deutscher Städte. Nicht zuletzt die kunsthistorische Bedeutung der Gebäude und Ensembles lockt zahlreiche Touristen in historische Fachwerkstädte.

Die Deutschen Fachwerkstraßen verbinden die Perlen der Fachwerkkunst zu faszinierenden Reiserouten und lassen die Stadthistorien der Mitgliedsstädte konkret erlebbar werden. Dieses bauliche Erbe als Teil unserer kulturellen Identität zu bewahren, ist eine verantwortungsvolle gesamtgesellschaftliche Aufgabe und eine

große Herausforderung, zumal nicht alle Fachwerkbauten auch als solche erkennbar sind. Von bundesweit geschätzt über zwei Millionen Fachwerkgebäuden sind rund 80 Prozent der Fachwerkkonstruktionen vor allem in Süddeutschland unter Putz verborgen. Die diesjährige Konferenz der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Fachwerkstädte bietet ein ideales Forum für den Austausch von Ideen und Erfahrungen, wie die vielfältigen Fachwerkbauten erhalten, als Baudenkmäler in Stadtzentren denkmalverträglich genutzt und Fachwerkstädte touristisch erschlossen werden können.

Für historische Kulturdenkmäler engagiert sich auch die Bundesregierung mit erheblichen Mitteln aus Denkmalschutzprogrammen, mit denen nicht zuletzt Fachwerkbauten vor dem Verfall bewahrt und für künftige Generationen erhalten werden können. Die bundesweit geförderten Projekte signalisieren Denkmaleigentümern, Ländern und Kommunen: Es lohnt sich, das uns anvertraute bauliche Erbe zu erhalten. Daraus entstehen auch positive Impulse für Handwerk, Wirtschaft und Arbeitsmarkt.

Ich gratuliere der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte zu ihrem 40-jährigen Bestehen und nehme dieses schöne Jubiläum gerne zum Anlass, all jenen, die sich für den Erhalt der Fachwerkstädte engagieren, herzlich für ihre Arbeit zu danken. Viel Erfolg auch weiterhin und eine in diesem Sinne anregende Konferenz!

Prof. Monika Grütters MdB  
Staatsministerin für Kultur und Medien

## Grußwort

*Cornelia Rundt*

Ministerin des  
Niedersächsischen  
Ministeriums für Soziales,  
Gesundheit und  
Gleichstellung



*Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Mende,  
sehr geehrter Herr Prof. Gerner,  
sehr geehrter Herr Dr. Winghardt,  
sehr geehrter Graf Siegwart zu Eulenburg und Hertefeld,  
sehr geehrter Landtagsabgeordneter Herr Schmidt,  
sehr geehrte Damen und Herren,*

ich freue mich sehr, an Ihrer Festveranstaltung anlässlich des 40. Jubiläums der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Fachwerkstädte teilnehmen zu können und danke herzlich für die Einladung.

Die Arbeitsgemeinschaft Historische Fachwerkstädte wurde 1975 von 50 Mitgliedsstädten zunächst aus Niedersachsen und Hessen gegründet. Von Beginn an agiert der Zusammenschluss von Städten und Gemeinden mit anerkannt wertvoller Bausubstanz als Netzwerk, das sich der Pflege und dem Erhalt dieses einzigartigen, nationalen Kulturgutes verschrieben hat.

Es ist bemerkenswert, dass sich inzwischen in der Arbeitsgemeinschaft bundesweit rund 130 Fachwerkstädte engagieren, von Stade im Norden bis Meersburg im Süden.

Wie ich hörte sind aktuell fünf neue Städte im Lausitzer Bergland im Dreiländereck Deutschland, Tschechien, Polen dem Netzwerk beigetreten.

Das Netzwerk ist also eine Erfolgsgeschichte. Diese mit einer Festveranstaltung in Niedersachsen, im wunderschönen Celle zu feiern, begrüße ich als niedersächsische Sozial- und Bauministerin besonders.

Fachwerkhäuser sind in Deutschland weit verbreitet. Es gibt 2,5 Millionen Gebäude dieser Bauart, die meisten von ihnen stammen aus dem 15. bis 19. Jahrhundert. Einzelne Städte haben sogar eine mehr als 700-jährige Fachwerkhistorie. Fachwerkhäuser prägen Dörfer und Landschaften, sind der Stolz ihrer Eigentümer und erreichen ein Höchstmaß an Identifikationswerten. Ihre Konstruktionsbesonderheit ist die holzsparende Skelettbauweise mit allein tragenden Hölzern und nicht tragenden Ausfachungen aus Lehm oder Ziegeln.

Diese Bauweise ist laut Architektur-Experten höchst ökologisch, umweltschonend und auch ästhetisch. Diese Ästhetik gilt es sinnvoll zu bewahren. Eingriffe zum Erhalt der Gebäude müssen substanzschonend und fachgerecht ausgeführt werden, um die Authentizität der Gestaltung zu erhalten. Vor allem aber müssen diese Gebäude genutzt werden.

Mut, Beharrlichkeit sowie innovative Konzepte und Maßnahmen sind hier gefordert, aber auch der stetige Erfahrungsaustausch sowie die Einbeziehung der interessierten Öffentlichkeit.

Die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte setzt sich seit nunmehr 40 Jahren kontinuierlich und tatkräftig dafür ein, die Entwicklung in Fachwerkstädten nachhaltig zu befördern und dabei die unverwechselbare Identität unserer Fachwerkstädte zu erhalten. Dem zolle ich großen Respekt und danke ausdrücklich für ihr großes Engagement.

Die einfachen Grundelemente des Bauens, wie der Haustyp, die Dachlandschaft, die Proportionen aber vor allem das Material sind eindeutige regionale Gestaltungsmerkmale, die in ihrer qualitätsvollen Ausprägung als „Regionale Baukultur“ bezeichnet wird. Wir nehmen diese individuelle Kultur des Bauens nicht immer bewusst wahr, beklagen aber bisweilen meist spontan ihr Fehlen, Verschwinden oder Entstellen.

Regionale Baukultur ist für einen Landstrich oder auch eine Stadt typisch und sorgt im Idealfall für deren Wohlfühl- oder auch Wiedererkennungswert.

Das große Gemeinsame von Hameln, Celle oder Goslar ist das Bild, das diese Städte in unseren Köpfen automatisch erzeugen, nämlich als typische Fachwerkstädte in Niedersachsen. Unverkennbare, regionale und lokale Eigenarten prägen also die Originalität unserer Städte und Gemeinden. Ihre Erhaltung, Erneuerung und Wiederbelebung ist von zentraler Bedeutung für die wirtschaftliche und touristische Entwicklung gerade unserer ländlichen Regionen.

Und diese ist auch dringend geboten, wollen wir gerade im ländlichen Raum die anstehenden Probleme aus demografischen, wirtschaftlichen und Arbeitsmarktfaktoren lösen. Wirtschaft und Arbeitsmarkt entwickeln sich leider dort deutlich ungünstiger als in den prosperierenden Zentren.

Mit den Folgen des demografischen Wandels beschäftigen sich dankeswerter Weise auch die in der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e.V. zusammengeschlossenen Städte. Durch Wohnungsleerstand, Bevölkerungsverluste, Veränderungen der Handelsstruktur und nachlassendes privates Engagement sind die historisch gewachsenen kleinteiligen Stadt- und Gebäudestrukturen in Gefahr. Maßnahmen der Stadtsanierung zur Aufwertung der öffentlichen Räume reichen zur Steigerung der Attraktivität nicht mehr aus. Integrative archi-

tektonische, städtebauliche, wirtschaftliche und soziale Ansätze zur Stadtentwicklung sind dringend geboten.

Ich begrüße es sehr, dass sich die Arbeitsgemeinschaft dieser wichtigen Themen annimmt und bin beeindruckt von ihrer bisherigen Bilanz.

In Bezug auf Beratung und Unterstützung der Mitgliedsstädte kommt der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte eine herausragende Bedeutung zu. Hier setzen die vielfältigen Aufgaben und Projekte der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte und ihrer Arbeitsgruppen an. Sie tragen einen erheblichen Anteil dazu bei, Fachwerkstädte auch für die nachfolgenden Generationen als bedeutendes Kulturgut zu erhalten. Sie sind zudem eine wichtige Voraussetzung für den Tourismus in den Mitgliedsstädten.

Im Bereich des Tourismus werden etwa durch die Arbeitsgruppe „Deutsche Fachwerkstraße“ Projekte, Maßnahmen und Angebote die Zielgruppenansprache für Kulturinteressierte, Radtouristen, Wohnmobil-, Oldtimer- und Motorradreisende konsequent weiterentwickelt. Dies ergänzt in hervorragender Weise die Aktivitäten des Landes Niedersachsen.

Da diese Arbeitsgruppe bereits seit 1990 besteht, darf ich ihr an dieser Stelle ganz herzlich zum 25-jährigen Jubiläum gratulieren.

Die Arbeitsgruppen „Bautechnik“, sowie „Bildung und Recht“ stehen den Mitgliedskommunen, Hausbesitzern und am Fachwerk Interessierten mit Rat und Tat zur Seite. Niedrigschwellige Beratungsangebote sichern eine größtmögliche Akzeptanz zu. Das finde ich sehr gut.

Sehr öffentlichkeitswirksam ist zudem die Verleihung des Deutschen Fachwerkpreises alle fünf Jahre durch die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte. Prämiert werden bedeutende und besonders gut gelöste Fachwerksanierungen.

Und auch die seit 2009 alle drei Jahre stattfindende Fachwerk-Triennale hat sich mittlerweile zu einer festen Größe des Erfahrungsaustausches und des Tests neuer Entwicklungsstrategien, Konzepte und Projekte nachhaltiger Stadtentwicklung etabliert.

Ich darf bei dieser Gelegenheit daran erinnern, dass das niedersächsische Sozial- und Bauministerium die Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaft bei den Fachwerk-Triennalen von Anfang an fachlich begleitet und unterstützt hat.

Der Start der Triennale 2012 erfolgte mit einem gemeinsamen Kongress im September 2010 in Duderstadt im Zusammenhang mit unserer Quartiersinitiative Niedersachsen. Hier zeigt sich deutlich, dass das Sozialministerium mit Ihnen einig ist in der Zielsetzung, die Fachwerkstädte auch für künftige Generationen zu pflegen, sie lebendig und lebenswert zu erhalten. Es belegt aber auch, dass

aus der gemeinsamen Zielsetzung ein erfolgreiches Zusammenwirken erwachsen ist.

Vor kurzem fand die Triennale 2015 unter dem Hauptthema „Fachwerkstädte - Impulse aus der Wirtschaft“ statt. Ihr Ziel ist, neue Partnerschaften für die Gebäudeerhaltung, die Quartiersentwicklung und letztlich für die Stadtentwicklung zu entwickeln bzw. auszubauen. Das Land Niedersachsen begrüßt diesen Ansatz ausdrücklich.

Damit setzten Sie einen weiteren neuen, inhaltlichen Akzent bei der Bewältigung der gravierenden Probleme der Fachwerkstädte im demografischen und strukturellen Wandel. Es ist Ihnen erneut gelungen, dass die Triennale im Rahmen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik gefördert wird: zu diesem Erfolg gratuliere ich Ihnen!

Wir wissen alle, dass Fachwerkstädte mit ihrer historischen Bausubstanz in besonderer Weise vom wirtschaftlichen Strukturwandel betroffen sind.

Dazu kommen die Anforderungen der Energiewende und des demografischen Wandels. Ich betone nochmals, dass hier integrative architektonische, städtebauliche, wirtschaftliche und soziale Ansätze deshalb von zentraler Bedeutung sind.

Letztlich geht es um die Wertschätzung für diese wunderbaren Gebäude und einmalig schönen Stadtkerne. Die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte sehe ich hier, durch ihr Engagement, den öffentlichkeitswirksamen Dialog über qualitativvolles Planen und Bauen im historischen Umfeld anstoßen, den auch die Niedersächsische Landesregierung ausdrücklich befürwortet und fördert. Erhalten, Ergänzen und Bauen prägt unsere Kultur. Daher ist der stetige Austausch über Gutes Bauen ein wichtiger Prozess, den wir auch als BAUKULTUR bezeichnen.

Das Land engagiert sich im Bereich Baukultur mit seiner „Landesinitiative Baukultur“ in Kooperationen mit allen am Bau Beteiligten. Ich freue mich und danke an dieser Stelle ausdrücklich denjenigen, die sich von Beginn an auch aktiv im, von uns geförderten „Netzwerk Baukultur in Niedersachsen“ engagieren. Das Netzwerk bündelt inzwischen die baukulturellen Aktivitäten seiner mehr als 200 Mitglieder. Das ist ein großer Erfolg, der mittlerweile in Niedersachsen und darüber hinaus große Anerkennung erfährt.

Ich bin überzeugt, wir alle gemeinsam sind auf dem richtigen Weg zum Erhalt unserer deutschen Fachwerkstädte.

Ich wünsche dieser Veranstaltung einen guten Verlauf und vor allem allen Ihren Aktivitäten weiterhin viel Erfolg und gratuliere Ihnen nochmals herzlichst zum 40-jährigen Jubiläum.

Bleiben Sie so engagiert!

## Grußwort

*Graf Siegwart  
zu Eulenburg und  
Hertefeld*

Delegierter  
von Europa Nostra



*Verehrte Frau Ministerin Rundt,  
sehr geehrter Herr Professor Gerner,  
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Mende,  
verehrte Damen und Herren!*

Für die Einladung zu Ihrem Doppeljubiläum danke ich Ihnen sehr. Gerne bin ich der Bitte gefolgt, als Delegierter von EUROPA NOSTRA heute dieses Grußwort an Sie zu richten.

Erlauben Sie mir bitte eingangs, unsere Institution kurz vorzustellen:

EUROPA NOSTRA ist das Sprachrohr für unser Europäisches Kulturerbe.

Wir sind eine rasant wachsende Bürgerbewegung, die als bedeutendste europäische Denkmalschutz-Föderation für den Schutz unseres gemeinsamen Europäischen Kultur- und Naturerbes eintritt.

1963 mit heutigem Sitz in Den Haag gegründet, als EUROPA NOSTRA DEUTSCHLAND in Bonn national vertreten, sind wir heute ein Netzwerk von mehr als 250 Nichtregierungsorganisationen, 150 assoziierten Mitgliedern und 1500 individuellen Mitgliedern, die unsere Mission direkt unterstützen. Über unser Netzwerk stellen wir Verbindungen zwischen annähernd 5 Millionen Menschen her, die mit dem Thema Kultur- und Naturerbe unmittelbar verknüpft sind.

Als unabhängige Diskussionsplattform für Fachleute und Interessierte bilden wir eine pan-europäisch einflussreiche Lobby für die Belange unseres Europäischen Kultur- und Naturerbes. Wir beteiligen uns aktiv auch in Brüssel auf politischer und kulturstrategischer Ebene und sind seit 2002 offizieller Partner der EU-Kommission. Seitdem haben wir, gemeinsam mit der EU, den höchstrangigen europäischen Kulturerbepreis ins Leben gerufen, den EUROPA NOSTRA AWARD. Dieser Preis ehrt und fördert beispielgebende Projekte aus den vier Kategorien Erhaltung – Forschung – Herausragendes Engagement sowie Ausbildung & Bewusstseinsförderung. Mittlerweile

sind über 400 außergewöhnliche Leistungen auf diese Weise, zuletzt in Oslo, gewürdigt und gefeiert worden.

Dies alles dient dem Ziel, unser gemeinsames Anliegen auch auf europäischer Ebene immer wieder im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Auf Fehlentwicklungen hinzuweisen. Vor allem deutlich zu machen, dass unser Kultur- und Naturerbe uns alle betrifft, vor allem die uns nachfolgenden Generationen, denen wir aus meiner Sicht in erster Linie verpflichtet sind.

Unser Kultur- und Naturerbe hält in einer sich immer rasanter verändernden und unübersichtlich werdenden Welt zukunftsweisend eine immanent wichtige, in meinen Augen die wichtigste Währung für uns bereit: Identität. Die Erfahrung dieser kulturellen Identität ist der Bezugspunkt, der uns in Europa zusammenhält, der Ausdruck unserer gemeinsamen Wurzeln.

Die ARBEITSGEMEINSCHAFT DEUTSCHE FACHWERKSTÄDTE ist bereits seit vielen Jahren Mitglied von EUROPA NOSTRA. Seit langen Jahren gibt es eine enge Vernetzung zwischen unseren, sich ergänzenden Institutionen. Sie, verehrte Mitglieder der ADF, bringen sich auf verschiedensten Ebenen aktiv in dieses Netzwerk ein. Immer wieder beteiligen sich Spitzen der ADF an den jährlichen EUROPA NOSTRA AWARDS, wie Sie, sehr geehrter Herr Professor Gerner – selbst Preisträger eines EUROPA NOSTRA AWARDS – in Istanbul oder auch in Wien. Ihre Arbeitsgemeinschaft wird durch Sie erfolgreich in Steuerungsgremien bei EUROPA NOSTRA DEUTSCHLAND vertreten.

Es ist mir daher eine besondere Ehre und wirkliche Freude heute bei Ihren wichtigen Jubiläen als Delegierter von EUROPA NOSTRA dieses Grußwort an Sie zu richten.

Um die Bedeutung Ihrer aller Leistung hervorzuheben, ist zunächst der Blick in die Vergangenheit erforderlich. Zuweilen erfolgen bei Jubiläen dieser Art eine Arie an Gratulationen, die sich primär aus der Zahl kumulierter Jahre ergibt – dies ist am heutigen Tage anders.

1975 war schließlich eines jener Jahre, in denen in unseren deutschen Städten rücksichtslos von der Abrissbirne Gebrauch gemacht wurde. Es drohte die endgültige Vernichtung unseres reichen, nunmehr manchen Entscheidungsträgern unmodern erscheinenden Kulturerbes. Hätten sich damals, im Europäischen Jahr des Denkmalschutzes, nicht einige beherzte Menschen zusammengefunden – wesentliche Teile unseres Kulturerbes wären unwiederbringlich verloren gewesen. Anstelle eines Grußwortes mit Bezug auf die Zukunft, wäre heute ein melancholischer Nachruf in Erinnerung an längst verschwundene bauliche Schönheiten der Vergangenheit zu halten. Doch es kam bekanntlich anders. In eben jenem genannten Jahr 1975 wurde vor vierzig Jahren die ADF als ARBEITSGEMEINSCHAFT DEUTSCHE FACHWERKSTÄDTE in Hessen und Niedersachsen gegründet. 50 Mitgliedstädte konnten von Anfang an für dieses Anliegen gewonnen werden. Zehn Jahre

später zählte die ADF bereits 100 Mitgliedstädte. Heute sind es mehr als 130 in sieben, die ehemalige innerdeutsche Grenze überschreitenden Bundesländern. Damit nicht genug: Vor 25 Jahren, also 1990, wurde unter dem Dach der ADF mit der Arbeitsgruppe Deutsche Fachwerkstraße eine der erfolgreichsten deutschen touristischen Initiativen gestartet, die sich auf mittlerweile mehr als 3.000 Kilometern und bald sieben Regionalstrecken zwischen Elbe und Bodensee erstreckt. Das ist einzigartig.

Denn das verbindende Element dieses Engagements ist nicht eine spezifische Epoche oder abstrakte Idee, sondern wir sprechen von 700 Jahren Deutscher Kulturgeschichte, die mittels eines herausragenden Bautyps verkörpert wird: dem deutschen Fachwerkhaus. In seiner ganzen Schönheit, Vielfalt und baulichen Komplexität verkörpert für mich kein anderer Bautyp derart passend unsere eigenen, regionalgeschichtlich so differenzierten Wurzeln.

Für mich ist das alles andere als abstrakt. Ich habe selbst meine gesamte Kindheit und frühe Jugend in Brüssel verbracht. Gerade deshalb sah es mein Vater als seine Pflicht an, seinen Kindern einen Zugang zu unserer eigenen, deutschen Geschichte zu vermitteln. 1980, ich war damals gerade 11 Jahre alt, starteten wir zu unserer ersten großen Deutschlandrundfahrt. Und bis heute erinnere ich mich lebhaft an die Stationen in Celle, Einbeck genauso wie an Fritzlar, Bad Hersfeld oder Schlitz. Ich war damals wie heute tief beeindruckt von diesen wundersamen und kunstvollen Gebäuden, die meine Phantasie beflügelten. Das war für mich, verzeihen Sie mir diese Vereinfachung, einfach Deutschland. Und ich bin der festen Überzeugung, dass es vielen Menschen bis heute so ergeht. Unser Fachwerkerbe ist ein zentraler Topos unserer vielschichtigen, föderativen deutschen Identität.

Die Fotos, die ich mir gerade wieder im Fotoalbum meines Vaters angesehen habe, lassen jedoch erahnen, wie groß damals die Herausforderungen zum Erhalt dieses Erbes waren. Diese Herausforderungen haben sich grundlegend verändert, sind jedoch nicht geringer worden. Heute geht es vor allem um demografischen Wandel und nachlassendes privates Engagement, um nur zwei Schwierigkeiten zu nennen. Dem begegnen Sie in der ADF mit hochprofessionellem Einsatz, viel Herzblut und Initiativen wie der Fachwerktriennale, die immer wieder zu zeitgemäßen und pragmatischen Lösungsansätzen gefunden haben.

Es bleibt mir an dieser Stelle, Ihnen, verehrte Mitglieder der ARBEITSGEMEINSCHAFT DEUTSCHE FACHWERKSTÄDTE und allen verbundenen Beteiligten, im Namen von EUROPA NOSTRA zu Ihren Jubiläen herzlich zu gratulieren.

Abschließend möchte ich auch meinen persönlichen Dank und Wertschätzung an Sie richten. Aufgrund Ihres unermüdlichen, langjährigen Engagements werde ich im kommenden Sommer mit meinen beiden 15 und 11 jährigen Kindern wieder aufbrechen können zu einer Deutschlandfahrt, nunmehr mit einer Auswahl zwischen sieben verschiedenen Strecken der Deutschen Fachwerkstraße. Ich freue mich darauf, kann ich doch auf diese Weise der nächsten Generation konkret am Beispiel unserer Fachwerkhäuser einen Leitspruch vermitteln, der mir in allen Fragen der Bewahrung unseres Kulturerbes immer wieder in den Sinn kommt.

**Ohne Vergangenheit gibt es keine Gegenwart – und ohne Gegenwart haben wir keine Zukunft.**

Ich wünsche Ihnen eine weiterhin so gute Hand und viel Erfolg bei all Ihren Projekten.

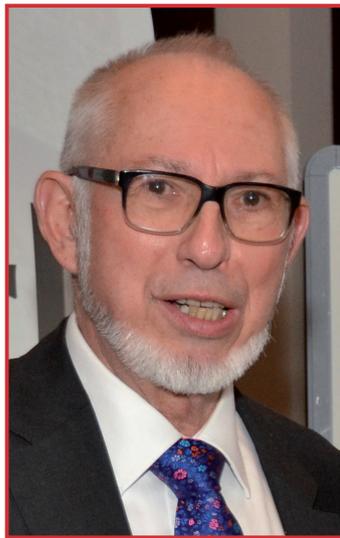
Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

**Festansprache**  
**40 Jahre**  
**Arbeitsgemeinschaft**  
**Deutsche**  
**Fachwerkstädte**

**40 Jahre**  
**Fachwerkentwicklung**  
**in Deutschland**

Prof. Dipl.-Ing.  
 Manfred Gerner

Präsident  
 der Arbeitsgemeinschaft  
 Deutsche Fachwerkstädte



Die Ausführungen zu „40 Jahre Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte“ werden bis zur Mitgliederversammlung 2016 in einer Chronologie weiter unteretzt und deshalb hier nicht abgedruckt, sondern nur der zweite Teil des Festvortrags mit dem Titel „40 Jahre Fachwerkentwicklung in Deutschland“.

#### 40 Jahre Fachwerkentwicklung in Deutschland

Um die Entwicklung des Fachwerks der vergangenen 40 Jahre in Deutschland zu verstehen, ist es notwendig, dass wir bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts zurückblenden.

Am Ende der Gründerzeit, unter dem Einfluss des Eklektizismus, hatte das Fachwerk in Deutschland eine ungeheure „Renaissance“ erfahren. Neuromanik, Neugotik, aber auch der Jugendstil wurde in den Fachwerkbauten aufgenommen, ganze Siedlungen, Straßenzüge und viele Einzelbauten ganz aus Fachwerk oder doch mit Fachwerkteilen waren entstanden. Im Heimatstil der 20er-Jahre propagierten und publizierten Architekten wie Heinrich Tessenow in seinem Band „Zimmermannsarbeiten“ den Holz- und Fachwerkbau.

Am Ende der 20er-Jahre prägte dann mit den Vorläufern im Bauhaus ein anderer Stil zeitgemäße Architektur in Deutschland: die Moderne. Die Architekten hatten ein neues Bild von Architektur und Städtebau entworfen, aber das galt in erster Linie der Form, der Funktion und dem Aussehen, konstruktiv vertrauten auch die „Modernsten“ dem Fachwerk. So nimmt es nicht Wunder, dass Walter Gropius in der Schuhfabrik in Alfeld an der Leine - einer inzwischen in die Welterbeliste eingetragenen Ikone der Moderne - auch einen fünf Stockwerke hohen Fachwerkbau errichtete. Fast zur gleichen Zeit entwarf und baute Konrad Wachsmann in Niesky/Sachsen ein Holzhaus, welches bis heute Vorbildcharakter hat.

Noch deutlicher wird der Respekt dieser Planergeneration vor dem Fachwerk, wenn man sieht, dass für die großen Siedlungen der 30er-Jahre, selbst von weit in die Zukunft schauenden Architekten und Stadtplanern wie

Ernst May in Frankfurt, der uns die ersten Betonfertigteile brachte, aber auch die „Frankfurter Küche“ keine Fachwerkstädte, Altstädte oder Fachwerkviertel in Mitleidenschaft gezogen wurden. Und noch deutlicher: Nicht in Konkurrenz zum Neubau, sondern im Nebeneinander griff Mitte der 30er-Jahre eine erste große Fachwerksanierungs- und Freilegungswelle. Ich erinnere dabei an Fred Lübbecke, den Altstadtvater von Frankfurt oder den Fachwerkprofessor Heinrich Walbe in Gießen, der 1954 nochmals deutlich konstatierte: „Vor etwa 20 Jahren wurden viele Häuser ... , die reiches Fachwerk trugen, sorgfältig freigelegt.“

#### Exkurs:

Dabei standen nicht persönliche Gründe im Vordergrund, sondern allein die kulturelle Wertschätzung und die soziale Komponente einer Stadtgesellschaft. Hierzu nochmals aus Frankfurt, weil es sich bei dieser Stadt um eines der größten Fachwerkensembles in Deutschland überhaupt handelte.

„Man hatte den Wert der Frankfurter Altstadt als großes geschlossenes Fachwerkensemble – gewachsen zwischen 1450 und 1700 – erkannt und in der Konsequenz daraus mit Freilegungen und Sanierungen begonnen. Insbesondere durch die Aktivitäten des Bundes tätiger Altstadtfreunde wurden in den zwei Jahrzehnten von 1920 bis 1940 von den 1.200 Altstadthäusern 600 außen renoviert. Dazu erfolgten Fachwerkfreilegungen wie z. B. die des Hauses „Zum Dürren Baum“ sowie der Häuser „Stadt Nürnberg“ und „Kleine Münze“ durch die Stadtverwaltung. Unter Oberbürgermeister Dr. Krebs und Magistratsbaurat Derlam begannen 1936 Entkernungen stark überbauter Höfe, z. B. zwischen Kleiner und Großer Fischergasse (Kirschgarten) und im Handwerkerhöfchen zwischen Langer Schirn und Fünffingerplätzchen. Darüber hinaus wurden zahlreiche Klosterbauten und Kirchen in der Altstadt gründlich instandgesetzt. Noch vor Kriegsausbruch war der Erfolg der Maßnahme deutlich spürbar, nicht nur, dass um 1940 kaum ein ungepflegtes Haus vorhanden war und die Altstadt wieder alten Glanz und Atmosphäre ausstrahlte – auch die sozialen Missstände wurden mit zunehmender äußerer Instandsetzung geringer und „gute Leute“ bevölkerten wieder die Altstadthäuser.“

Im Dritten Reich wurde auch das Fachwerk dem braunen Diktat unterworfen. Das landschaftsgebundene Fachwerk passte – heute muss man sagen leider – in die „Blut- und Bodenideologie“, wurde deshalb gebraucht, aber vor allem wurde es missbraucht.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs erlitt das Fachwerk mit dem Bombardement der Alliierten auf die deutschen Großstädte schwerste Verluste. Die Fachwerkstädte wie Hannover, Hildesheim, Braunschweig oder Frankfurt am Main wurden in wenigen Stunden oder Tagen fast 100%ig vernichtet.

In den Dörfern, in den Klein- oder Mittelstädten hatte das Fachwerk den Krieg - bis auf wenige Ausnahmen -

meist gut überstanden, es mangelte lediglich an Pflege und Bauunterhaltung. Dies wurde Ende der 50er-Jahre und dann verstärkt in den 60er- und 70er-Jahren anders. Die Zukunft unserer Städte und Dörfer wurde mit Zaubersprüchen wie dem „Flächensanieren“, dem „Baustoff Beton“ und der „Autogerechten Stadt“ beschworen und dazu vielerorts auch Beschlüsse gefasst, Pläne erarbeitet und leider teilweise auch umgesetzt. Alte Stadtgrundrisse, schmale Gassen und maßvolle Parzellengrößen wurden damit aufgegeben.

Die Gefahren wurden gesehen und deutlich formuliert, alleine ein ungebrochener Fortschrittsglaube fegte die Sorgen anfänglich beiseite.

Schon 1971 stellte der Präsident des Deutschen Städtetages Hans-Jochen Vogel seine Jahreshauptversammlung unter das Motto „Rettet unsere Städte jetzt“.

Prof. Kiesow formulierte in seinen Vorlesungen und im Band „Einführung in die Denkmalpflege“: „Mit Milliardenaufwand begann man, die Städte dem Autoverkehr anzupassen und opferte dafür Baudenkmäler, vor allem aber Ensembles. Oft war die verkehrstechnische Notwendigkeit nur vorgeschoben, um unter diesem Deckmantel die Sucht nach Neugestaltung des Ortes und den Überdruß am heruntergekommenen Altbau zu verbergen.“

Schließlich musste Bundespräsident Walter Scheel anlässlich seines Vortrags vor dem Deutschen Städtetag im Juni 1975 feststellen, dass nach dem Zweiten Weltkrieg mehr Denkmäler zerstört wurden wie im Krieg. Dies gilt insbesondere für die Denkmalensembles.

Man muss heute annehmen, dass man den unheiligen Krieg, das unheilige Gedankengut und alles, was daran erinnerte, nicht nur in den Köpfen beseitigen wollte, sondern in einer Art Tabula rasa auch in der Realität derart, dass man die alten Fachwerkkernstädte, die den Krieg überstanden hatten, jetzt abreißen wollte, um freie Flächen für eine Neubebauung, eine Neugestaltung in einer neuen Art von Gleichschritt mit Kuben ohne hohe Gestaltungsansprüche, zu erzielen.

In der Bildenden Kunst wurde dieser Gedanke – der vollkommene Neuanfang auf einer weißen oder doch zumindest leeren Fläche mit neuen Gestaltungskonzepten zu beginnen, mit der „Zero-Bewegung“ deutlich. Die heute hochgeschätzten Bilder – gelegentlich eine weiße Fläche mit nur einem Punkt – Skulpturen und Objekte von Mack, Uecker und Kricke aus Düsseldorf und Hermann Goepfert aus Frankfurt erinnern uns daran.

In einer Zwischenbilanz zum Altstadtsanierungskonzept der Bundesrepublik referierte MdB Olaf Schwenke am 29. April 1975: „Spekulationsinteressen, Profitmaximierung, Ohnmacht und zum Teil auch Ignoranz der Kommunen haben jahrelang unsere Altstädte und Altstadtkerne zerstört: Die Stadtzerstörung hat in der Bun-

desrepublik allein in den letzten zehn Jahren ein Ausmaß erreicht, das beinahe drei Mal so groß ist wie alle Kriegerzerstörungen insgesamt es waren.“

Unser Fachwerk, die Fachwerkstädte waren vielfach in akuter Gefahr, ganz oder zu großen Teilen verlorenzugehen. Es war nicht fünf vor zwölf, sondern fünf nach zwölf, denn in einigen Städten hatte man mit dem Abbruch begonnen.

In dieser Situation, 1974 und 1975, erkannten unsere Gründungsväter und dann auch viele Bürgermeister und Stadtdirektoren die drohenden Gefahren und handelten:

Mit der Gründung der Arbeitsgemeinschaft Historische Fachwerkstädte in Hessen und Niedersachsen, der heutigen Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte als eine Art Lobby, als eine Art Schutzgemeinschaft.

Mit dem Europäischen Denkmalschutzjahr 1975, noch mehr mit der Verabschiedung der neuen Denkmalschutzgesetze in den alten Bundesländern von 1973 bis 1981 wuchs das Bewusstsein für den Wert des historischen Fachwerks und historischer Fachwerkstädte. Mit den neuen Denkmalschutzgesetzen wurde der Denkmalbegriff in Qualität und Quantität umfangreich erweitert. In den vorhergehenden Denkmalschutzgesetzen – wie dem sehr fortschrittlichen Gesetz in Hessen aus dem Jahr 1902 – waren die Gründe für die Unterschutzstellung im Wesentlichen geschichtlicher und/oder wissenschaftlicher Natur. Mit den neuen Gesetzen wurden auch technische und städtebauliche Begründungen eingeführt. Darüber hinaus hatten sich die gesellschaftlichen Ansprüche geändert, nicht nur die Zeugnisse derer, die Geschichte gemacht hatten, wie Schlösser, Kirchen und Rathäuser, sondern auch die Zeugnisse derer, „mit denen Geschichte gemacht wurde“, Bürger-, Ackerbürger- und Handwerkerhäuser rückten in das Licht der Geschichte.

Waren bis dahin nur wenige herausragende Fachwerkbauten denkmalgeschützt, so wuchs die Zahl der geschützten oder zu schützenden Fachwerkbauten jetzt um ein Vielfaches.

Mit den Denkmalschutzgesetzen wurde vor allem der Abriss von Fachwerkbauten eingedämmt, Pflege und Bauunterhaltung waren damit noch nicht gesichert und auch am Bewusstsein für den Wert mangelte es noch bei Bürgern und Eigentümern und vor allem bei den Banken. Noch 1980 wurde eine normale Fachwerksanierung nur im Ausnahmefall und nach dem Herbeischaffen doppelter und dreifacher Sicherheiten betrieben.

#### *Exkurs:*

Hätte man beim Ankauf von Immobilienwerten um die Jahrtausendwende in den USA Maßstäbe wie bei den Fachwerksanierungen 1980 angelegt, wäre uns eine Bankenkrise 2008 erspart geblieben.

Aber auch andere Schwierigkeiten mussten gemeistert werden. Die Generation der Handwerker im Krieg und in den ersten 30 Jahren danach hatte kaum die Möglichkeit, Fachwerksanierungen durchzuführen. Viel Fachwissen um das Fachwerk und seine traditionellen Materialien war verloren gegangen. Und eine weitere Lücke klaffte: Wiederum viele Fachwerkbauten waren über Jahrzehnte, manchmal wegen Krieg und Notzeiten über Jahrhunderte, nur geflickt und nicht sorgfältig bauunterhalten worden, sodass jetzt ein erhöhter Sanierungsbedarf vorlag, für den aber die Mittel fehlten.

Bewusstseinsbildung, Handwerkerfortbildung und Hilfen bei der Finanzierung waren die vordringlichsten Aufgaben:

Und genau da setzte das Wirken unserer Arbeitsgemeinschaft erfolgreich ein.

*Exkurs:*

Persönlich zog ich dazu weitreichende Konsequenzen: 1980 verließ ich nach langen Unterredungen mit Prof. Kiesow meinen sicheren Job als Denkmalpfleger in Frankfurt und begann 1981 das Fortbildungszentrum in Fulda-Johannesberg aufzubauen und zu leiten. Die dringende Notwendigkeit einer solchen Einrichtung ist u. a. daran zu erkennen, dass wir schon nach wenigen Anfangsjahren bis zu 2.700 Handwerker, Architekten und Ingenieure pro Jahr in Kursen, von wenigen Tagen bis zu vier Monaten Dauer, fortbildeten.

Strategisch mussten wir in Etappen vorgehen. Wir setzten da an, wo die Mühen um das Fachwerk mit Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 bzw. 1940 aufgehört hatten, d. h. mit Fassadensanierungen und Freilegungen. Das Fachwerk wurde damit erst wieder sichtbar, erhob sich aus dem grauen Einerlei und wurde damit, ob seiner Schönheit, seinem Wert für die Dorf-, Stadt- und Landschaftsgestaltung in der Bevölkerung bewusst. Die Rechnung ging auf. Mit dem Segen des Städtebauförderungsgesetzes, d. h. mit der Übernahme der unrentierlichen Kosten zu je einem Drittel durch Bund, Land und Kommunen wurden in großem Maße Fachwerkbauten durchgreifend saniert. Viel von der Fachwerksubstanz in den westlichen Bundesländern war damit zunächst einmal gerettet.

*Exkurs:*

Zur positiven Entwicklung für das Fachwerk hatte das Ineinandergreifen von Bewusstmachen, die neuen Denkmalschutzgesetze und vor allem die Forderung von Sanierungsmaßnahmen und Städtebauförderungsmittel sowie die steuerlichen Präferenzen beigetragen.

Ganz anders im östlichen Deutschland. Nach den sozialistischen Plänen sollte das überkommene Erbe, insbesondere wenn es an feudalistische oder kapitalistische Strukturen erinnerte, ausgemerzt werden. Nicht nur neue „Bürger“ sollten geschaffen werden, sondern auch neue Städte. Insbesondere von 1980 bis 1990 wurden hier nicht nur einzelne Fachwerkbauten, son-

dern ganze Viertel, ganze Stadtteile der „Platte“, dem Siedlungsbau in Großtafelbauweise, geopfert. Dabei ist viel bedeutende Fachwerksubstanz zerstört worden. Um dies – auch im Umfang – zu illustrieren wird darauf hingewiesen, dass zur Wende Ende 1989 Pläne bestanden, in Quedlinburg die gesamte Neustadt, die ab dem 13. Jahrhundert errichtet worden war, abzureißen und durch Bauten in der Halleschen Monolithbauweise zu ersetzen oder in Erfurt das gesamte große Andreasviertel zum Abriss freigegeben war. Es ist ein Glück, dass viele der großen Pläne meist aus wirtschaftlichen Gründen Planspiele blieben.

Mit der Wende stellten sich im Großen und Ganzen in den östlichen Bundesländern die Probleme, wie wir sie Anfang der 70er-Jahre im Westen konstatieren konnten, nur waren diese jetzt vor allem im zeitlichen Ablauf noch dichter und noch dringender musste gehandelt werden. Unsere Arbeitsgemeinschaft war nicht nur gefragt, sondern mit neuen, meist selbst gestellten Aufgaben strapaziert. Bereits am 6. und 7. Januar 1990 saßen Karl-Wilhelm Lange und der Autor dieses Beitrags am „Runden Tisch“ in Quedlinburg, um mit den Vertretern aller Gesellschaftsschichten Sofortlösungen zu finden, um den unmittelbar bevorstehenden Abriss der Neustadt zu stoppen.

Und dann setzte der „Aufschwung Ost“ unserer Arbeitsgemeinschaft zusammen mit dem Fortbildungszentrum für Handwerk und Denkmalpflege ein. Persönlich kannte der Autor die Situation vieler Fachwerkstädte bereits vor der Wende sehr genau. Innerhalb des WTZ-Abkommens, des Abkommens zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik, kurz dem Abkommen der beiden deutschen Staaten vom 8. September 1987, hat er die Einzelvereinbarung zu Bausubstanz, insbesondere von historischen Bauten, genauer gesagt das Fachwerk, vertreten. Der Autor hatte den Zustand der Fachwerkstädte, die vielen Bemühungen zum Erhalt von Denkmalpflegern und Fachwerkliebhabern, die oft an einer politischen Wand abprallten, gesehen und mit den Kollegen nach Rettungsansätzen gesucht. Um es noch einmal deutlich zu machen: In vielen Städten ging man mit der „Platte“ über das Fachwerk hinweg und dort, wo man sanierte, wurde dies nur sehr zögerlich getan. So wurde von dem polnischen Denkmalpflegebetrieb PKZ, (der aus politischer Freundschaft mit dem Bruderstaat eingesetzt wurde), im Durchschnitt ein Fachwerkhaus pro Jahr in Quedlinburg saniert. Es lässt sich leicht ausrechnen, wie lange es gedauert hätte, bis die 1.200 Fachwerkbauten in Quedlinburg einmal durchsaniert worden wären – und auch deshalb hatte man ja den kompletten Abriss der Neustadt beschlossen.

Alle Anstrengungen wurden nun daran gesetzt, das, was noch da war – und das war viel und bedeutend – zu retten: Mit Hilfen des Bundes, wie der Verlagerung der Städtebauförderungsmittel allein für die neuen Länder

und mit der von Prof. Kiesow initiierten städtebaulichen Denkmalpflege, mit den Hilfen einzelner Bundesländer wie dem „Dachprogramm Niedersachsens“ oder den Hilfen von Kommunen. Unsere Arbeitsgemeinschaft agierte auf allen Ebenen und half z. B., die oben genannten Programme zu realisieren, aber auch mit Fachberatungen und umfangreichen Informationen. Dies führte z. B. dazu, dass ADF und FBZ (Fortbildungszentrum für Handwerk und Denkmalpflege) die Denkmalpfleger im Osten flächendeckend mit den Materialien des Deutschen Nationalkomitees wie den Fachwerksünden und den Handwerkeranleitungen der Arbeitsgemeinschaft ausstatteten.

Das Fortbildungszentrum richtete dazu Seminare für Teilnehmer aus den neuen Bundesländern ein. Gleichzeitig wurden aber auch Zweigstellen des Zentrums wie in Potsdam, Gernewitz bei Jena und Quedlinburg errichtet.

Insgesamt gab es zum Fachwerk in den alten und neuen Bundesländern nur wenig statistisches Material über die Anzahl und den Zustand von Fachwerkbauten. Um hier Einschätzungen zum Sanierungsaufwand zu erzielen, erhielt der Autor 1993 den Auftrag der Bundesregierung, für den dritten Bauschadensbericht die Fachwerkhäuser zu zählen. Dabei lagen nur für einzelne Städte genaue Zahlen vor und insbesondere wurde deshalb mittels einer Hochrechnung vom Autor die Zahl von 2,4 Mio. Fachwerkbauten ermittelt. Dabei ist die Dichte in einzelnen Regionen sehr unterschiedlich: Sie reicht von 0 bis zu annähernd 70 % der Gebäude in Fachwerkkonstruktion. Um die Jahrtausendwende war es weitgehend geschafft. Die Fachwerkbestände Deutschlands, die Fachwerkkulturlandschaft, schienen gesichert.

Das letzte Viertel des 20. Jahrhunderts war eine gute Zeit für das Fachwerk.

Seit der Jahrtausendwende sind es keine unmittelbaren Gefahren mehr, aber mittelbare Probleme, die den Bestand von Fachwerkhäusern, in einigen Fällen auch Fachwerkstädten, gefährden. In einem „Memorandum Fachwerk 2004“ hat der Autor die Gefahrenpotenziale aufgezählt:

Neben den negativen Entwicklungen aus Megatrends, wie der schrumpfenden Bevölkerung, veränderten Alters- und Wohnstrukturen und den Verschiebungen bei Bildung und Ausbildung sind dies unter anderem

- die Finanznöte vieler Kommunen
- die Finanznöte und Personalknappheit bei den Denkmalbehörden
- die Umstrukturierungen in der Wohn- und Arbeitswelt mit immer mehr Konzentrationen in einigen wenigen Ballungsgebieten
- die für die Fachwerkgebäude bauphysikalisch nicht

erzielbaren Forderungen der Energieeinsparverordnungen und die daran geknüpften Fördermöglichkeiten. Dabei wird von uns, der Arbeitsgemeinschaft wie von den Fachwerkhausbesitzern der gesellschaftliche Anspruch von CO<sub>2</sub>-Einsparungen voll mitgetragen – dies aber nicht nach den Vorstellungen der Dämmstoffindustrie

- die Konzentrationsprozesse in Gewerbe, Wirtschaft und Handel mit immer größeren einförmigen Einheiten und Ketten, die nicht mehr zu den Parzellen und den Fachwerkhäusern unserer Innenstädte passen
- Zersiedelung der Landschaft trotz zurückgehender Bevölkerungszahlen insbesondere bei den Fachwerkgebäuden kommt dazu ein neuerlicher Bauunterhaltungsrückstand, da die in den 80er-Jahren sanierten Gebäude nach einer Generation neuen Sanierungs- und vor allem Modernisierungsbedarf aufweisen.

Unsere Arbeitsgemeinschaft reagiert auf diese Trends und neue Gefahren, u. a. mit der Vergabe des Deutschen Fachwerkpreises als Ansporn für die Fachwerkhausbesitzer, aber auch den Beweis für die Flexibilität der Fachwerkhäuser zur Transformierung in ein neues Zeitalter, mit der Fachwerkinitiative 2004, dem Programm „Fachwerk macht Schule“ und den „Fachwerktriennalen 09, 12 und 15“. Allein mit den Fachwerktriennalen setzten wir in rund 40 Städten mehr als 60 Ideen und Projekte um.

Dabei gibt es mehr Gutes zu berichten. Der Tourismus allgemein und der Tourismus in den Fachwerkstädten entwickelte sich gut. Waren es in vielen kleinen Städten in den 60er- und 70er-Jahren noch die einzelnen Busse mit Touristen, die in einer etwa einstündigen Stadtführung „abgefertigt“ wurden, so ist in vielen dieser Städte der Tourismus bis heute ein gutgehender Wirtschaftszweig geworden – und dazu hat auch die Deutsche Fachwerkstraße als längste deutsche Kultur- und Ferienstraße beigetragen. Mit der Eröffnung der Umgebendehausstraße in der Lausitz am 13. Oktober 2015 sind wir gerade jetzt wieder einen großen Schritt vorangekommen.

Die ersten 15 Jahre des dritten Jahrtausends waren im Ergebnis für die Entwicklung des historischen Fachwerks noch zufriedenstellend: Ein Kampf mit vielen Problemen auf hohem Niveau. Die Aktivitäten und Akteure haben sich verschoben. Waren es schon 1975 bei der Gründung unserer Arbeitsgemeinschaft die vielen spontan gebildeten Bürgergemeinschaften und Bürgerinitiativen, die den Regierungen oft das Fürchten lernten, so ist es jetzt die Bürgergesellschaft, Genossenschaften, Stiftungen und Vereine, die nachhaltig die Prozesse unterstützen oder selbst in die Hand nehmen, um so den überforderten Kommunen zu helfen.

Wir müssen dabei auch im Auge behalten, dass Fachwerkentwicklung, Fachwerkstadtentwicklung nicht statisch ist, sondern ein kontinuierlicher Prozess. Wir

haben in und mit unserer Arbeitsgemeinschaft z. B. mit den Ergebnissen des Deutschen Fachwerkpreises 2015 bewiesen, dass Fachwerkbauten, insbesondere konstruktiv flexibel sind, um diese Prozesse erfolgreich mitzugehen. Dazu sind aber flexibles Denken, neue Ideen und Kompromissbereitschaft bei den Beteiligten notwendig.

Es ist keine Erleichterung für unsere Bemühungen in Sicht, umso mehr ist unsere Arbeitsgemeinschaft gefragt, an nachhaltigen Lösungen mitzuarbeiten. Die Triennalen haben dazu den Weg gezeigt.

Große Anstrengungen waren und sind noch vorzustellen. Unsere Fachwerkstädte, die Fachwerkkulturlandschaft haben es verdient. Packen wir es gemeinsam an!

Und die Situation der Fachwerkstädte heute?

Leerstand von Wohnungen und Läden in vielen Städten, Arbeitskräftemangel auf der einen Seite und auf der anderen Seite Flüchtlingsströme. Wäre es nicht an der

Zeit, daraus ein Paket zu schnüren, das nicht nur einen win-win-Erfolg, sondern eine neue win-win-win-Situation für die Bundesregierung, die Flüchtlinge und die Fachwerkstädte bedeuten könnte. Dabei wird nicht daran gedacht, ankommende Flüchtlinge in heruntergekommene Bausubstanz zu stecken, sondern anspruchsvolle Konzepte der Integration mit neuen Denkansätzen zum Umgang mit anderen Völkern, anderen Philosophien und anderen Religionen zu entwickeln.

Vor sechs Wochen habe ich schon ein 40-jähriges Jubiläum gefeiert, denn vor mehr als 40 Jahren habe ich zum ersten Mal mit Seiner Heiligkeit, dem Dalai Lama, über die Zukunft Tibets und vor allem den Kulturerhalt gesprochen. Jetzt haben wir 40-jähriges Jubiläum gefeiert und S. H. gab mir mit auf dem Weg: „My friend, never give up.“

Dass wir nie aufgeben, unsere Fachwerkhäuser, Fachwerkstädte, die Kulturlandschaft Fachwerk, um die uns die Welt beneidet, zu pflegen und zu erhalten, das wünscht der Autor dieses Beitrags.

## Sinn und Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte aus Sicht eines Denkmalpflegers

Prof. Dr. Stefan Winghart

Präsident des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege



Die Frage, die im Titel meiner kurzen Ansprache enthalten ist, wirkt auf den ersten Blick etwas seltsam. Ist die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte nicht eine genuin denkmalpflegerische Angelegenheit und beantwortet sich die Frage nach Aufgabe und Sinn aus der Perspektive eines Denkmalpflegers nicht von selbst?

Nun das stimmt zwar in weiten Teilen, nicht aber generell. Zielsetzungen und Aufgabenstellung der staatlichen Denkmalpflege und der Arbeitsgemeinschaft ergänzen sich, sind aber nicht identisch und aus diesem Grunde kann es nur nützlich sein, wenn zwei Streiter für eine Sache, die aber aus unterschiedlichen Positionen kommen, auch Erwartungen formulieren. Das hat nicht Forderndes an sich, sondern dient der Vergewisserung der eigenen Position und der Strategie, die zur Erreichung der gemeinsamen Zielschnittmengen einzuschlagen ist.

Die Arbeitsgemeinschaft deutscher Fachwerkstädte ist gemäß ihrer Satzung ein Zusammenschluss von Städten und Gemeinden mit anerkannt wertvoller Bausubstanz. Laut der Präambel ist sie sich bewusst, dass die Pflege und Erhaltung dieses einzigartigen Kulturgutes eine nationale, aber auch europäische Aufgabe von herausragender Bedeutung ist.

Nun haben es Präambeln an sich, programmatisch das Wahre, Gute und Schöne zu beschwören, während die harte Realität ihre eigenen Gesetze hat. Jede Zielsetzung unterliegt in der Praxis einer perspektivischen Verkürzung: In der Denkmalpflege ist dies häufig die Konzentration auf formale und förderbezogene Aspekte, in einer kommunalen Arbeitsgemeinschaft liegt die Gefahr einer einseitigen Konzentration auf Marketingaspekte nahe.

Die Gründer der Arbeitsgemeinschaft der Fachwerkstädte haben diese Gefahr gesehen und sich in ihrer Satzung nicht nur zur Förderung der touristischen Aktivitäten der Mitglieder und zu Initiativen zur finanziellen und steuerlichen Förderung verpflichtet, sondern auch und besonders zum Erfahrungsaustausch im Hinblick

auf Stadt- und Objektsanierungen und zu stadtbildpflegerischen Maßnahmen unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten, weiter zur Förderung aller Maßnahmen, die zu einer positiven Bewertung der historisch bedingten städtebaulichen Maßnahmen in der Stadtentwicklung beitragen, zur Förderung des Interesses der Bürgerschaft an der historischen Tradition ihrer Städte, zur Förderung und Fortbildung des eingesessenen Handwerks und der Wiederbelebung und Neuentwicklung von Techniken zur fachgerechten Erhaltung der historischen Substanz.

Auf den ersten Blick ist in dieser Aufgabenbeschreibung eigentlich alles enthalten, was sich ein Denkmalpfleger wünschen kann. Aber reicht es auch? Unbestritten befinden sich viele Fachwerkstädte in schwierigen wirtschaftlichen Situationen. Für viele von ihnen ist die Lage abseits der Metropolen und Magistralen, die auf der einen Seite den Grund der vorzüglichen Erhaltung der historischen Substanz ausmacht, auf der anderen Seite zum ökonomischen Fluch geworden. Der wirtschaftliche Konzentrationsprozess auf die Metropolregionen zieht die Arbeitsplätze und mit ihnen die Menschen ab, die Einwohnerzahl vieler Fachwerkstädte und -dörfer schrumpft stetig und bedrohlich. Ist das ein irreversibles Schicksal, in das wir uns zu schicken haben?

Denkmalpflege, so sie nicht als administrative Tätigkeit sondern als Wissenschaftsdisziplin versteht, muss das Einzeldenkmal ebenso wie ein Stadt Denkmal immer historisch sehen und deutlich machen, worin die Bedeutung dieser historischen Dimension für unser heutiges Leben liegt. Eine Residenz wie das Celler Schloss, in dem wir uns heute befinden, wäre, sähe man sie ohne diesen Kontext, eine schöne Antiquität, übriggeblieben aus einer Zeit, die in ihren politischen und sozialen Prämissen mit unserer nicht vergleichbar und eigentlich eher unangenehm ist. Ihre Bedeutung als Geschichtsort erhält sie erst, wenn wir das Wesen fürstlicher Repräsentation in Renaissance und Barock als staatliche *raison d'être* begreifen, deren geistesgeschichtliche, künstlerische und musikalische Auswirkungen bis in das Bewusstsein der ganz andersartig organisierten Gegenwart reichen und es zugleich in Beziehung zu den Repräsentationsformen unserer Zeit setzen, wie sie, um nur ein Beispiel zu nennen etwa an der Elbphilharmonie in Hamburg sichtbar wird.

Ähnlich, wenngleich natürlich komplexer verhält es sich mit den Fachwerkstädten und dies will ich im Folgenden etwas verdeutlichen. Es ist ja nicht so, dass Fachwerkstädte nicht beliebt wären. Ich nehme an, dass der weit überwiegende Teil der deutschen und auch der europäischen Bevölkerung sie für hübsch, sehenswert und romantisch halten, gerne hinfahren und sich dort wohlfühlen. Fachwerkstädte sprechen etwas an, was den meisten Besuchern und vielfach auch wohl den Bewohnern gar nicht bewusst ist: Hier hat sich die Idee der europäischen Stadt am reinsten und in nachvollziehbarer Weise bewahrt. Die europäische, die deutsche Stadt ist anders als etwa die Residenzen, nach wie vor leben-

dig und sie hat das Leben und die geschichtliche Entwicklung in diesem Land und auf diesem Kontinent länger und nachhaltiger geprägt als Burgen und Schlösser. Im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Deutschland machte Stadtluft frei und nahezu alle geistigen, wissenschaftlichen Neuerungen nahmen hier ihren Ausgang, ebenso wie natürlich auch etliche negative Entwicklungen wie etwa die Engstirnigkeit, das Kirchturmsdenken oder die starren ständischen und zünftischen Grenzen der städtischen Gesellschaft, die tief im deutschen Nationalcharakter verwurzelt sind. Diese Bild der Stadt hat uns geprägt, ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht und die Tradition der Fachwerkstädte und ihrer Bewohner, so wie es für das späte 19. Jahrhundert etwa in den Romanen Hermann Hesses ebenso liebevoll wie schonungslos beschrieben wird, hat einen festen Platz im Gemütshaushalt der Deutschen. All dies spricht jene Schichten des Bewusstseins an, die dafür sorgen, dass wir uns in Fachwerkstädten wohlfühlen.

Es sind eben nicht nur die romantische Fassaden, die anziehend wirken, sondern es ist viel mehr der geschichtliche und bewusstseinsprägende Inhalt, auch wenn dieser häufig nicht so romantisch und ideal war, wie das heute gern gesehen wird. Was Fachwerkstädte so anziehend macht, ist die Vorstellung der Geborgenheit, der Maßstäblichkeit und Übersichtlichkeit, der Einheit von Wohnen und Arbeit, der Nachbarschaft und der sozialen Nähe, der Verkehrsberuhigung.

Und stimmt das nicht alles? Sind all diese Vorteile nicht tatsächlich vorhanden und heben sie sich nicht überdeutlich von der Folie der gesichtslosen Vorstädte, der zu Fertighaus-Schlafstädten mutierten, suburbanisierten Dörfer und der Metastädte an den Autobahnen ab? Woraus aber resultiert dann der Leerstand? Noch mehr als Touristen brauchen die Städte Bewohner und bei den Bedürfnissen dieser, namentlich der für eine städtische Entwicklung wichtigsten, der jungen Familien gilt es anzusetzen. Ich denke, es ist an der Zeit, diese Frage neu zu stellen und die Abwanderung der Arbeitsplätze in die Metropolregionen nicht als naturgegeben zu nehmen.

Ohne Zweifel ist das Leben in Berlin, Frankfurt, Hamburg oder München attraktiv, aber es ist auch teuer, so teuer, dass es sich selbst eine ordentlich verdienende Mittelschicht nicht mehr ohne erheblichen Verzicht leisten kann. Der Traum vom eigenen Haus wird zwar nach wie vor geträumt, dann aber doch zumeist in öden Vorstädten an trostlosen S-Bahnorten verwirklicht. Ich glaube nicht, dass diese Wohnform für die meisten der dort Lebenden das Ideal darstellt, sie sehen einfach nur keine finanziell verkraftbare Alternative.

Nun hat die demographische Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland zwar auf der einen Seite eine Entvölkerung ländlicher Regionen mit sich gebracht, andererseits aber auch einen erheblichen Mangel an Fachkräften, den wir ohne Zuwanderung nicht ausgleichen werden können. Wenn nun das Le-

ben in den Großstädten für den normalen Arbeitnehmer kaum mehr zu finanzieren ist und zudem der Erwerb von Wohneigentum dort außer Reichweite rückt, müsste es doch eigentlich für Firmen naheliegen, sich dort anzusiedeln, wo diese Vorteile zusammentreffen: Dass das gut gelingen kann, zeigen in Niedersachsen etwa die Fachwerkstädte Duderstadt und Alfeld um nur zwei Beispiele von vielen zu nennen. Wenn Sie sich die Zeitungskioske ansehen, werden Sie dort unzählige Magazine mit Namen wie Landlust, Landliebe und so weiter und so fort entdecken, die allesamt sehr hohe Auflagen haben und offensichtlich bestimmte Bewusstseinslagen ansprechen. Wir werden daraus zwar keine wissenschaftliche Analyse, aber immerhin einen Trend, eine Sehnsucht der suburbanen Bevölkerung ablesen können, denn für die eigentlichen Landbewohner sind diese Postillen nicht gemacht. Der Begriff „Land“ wird in diesen Zeitschriften im Übrigen ganz selbstverständlich nicht nur auf rein ländliche Gebiete angewandt, sondern auch auf kleinere und mittlere Städte.

Wir sehen also auf der einen Seite die Sehnsucht nach dem Leben, das die Fachwerkstädte und -dörfer zu bieten haben und auf der anderen Seite zunehmende Entvölkerung und den damit verbundenen Leerstand. Wie passt das zusammen und was kann die Denkmalpflege beitragen, um dieses Missverhältnis zu minimieren?

Denkmalpflege als wissenschaftliche Tätigkeit muss die historische Dimension werten, Denkmalpflege als fachliche Aufgabe hat nicht nur das einzelne Denkmal, sondern auch die zu seiner Erhaltung notwendigen Rahmenbedingungen zu bedenken. Sie kann diese aber weder schaffen noch beeinflussen und damit komme ich zum Kern der Erwartungen, die ich als Denkmalpfleger an die Arbeitsgemeinschaft der Fachwerkstädte richte: Das Marketing der vorhandenen Zustände wird nicht genügen, es muss um den Transport der geschichtlichen Inhalte und der aus ihnen abgeleiteten Folgerungen für die Entwicklung gehen. Arbeitgeber werden angesichts der heutigen Situation ihre Standortwahl zunehmend von der Attraktivität des Standortes für qualifizierte Arbeitnehmer abhängig machen. Es wird deshalb maßgeblich darum gehen, die Städte, und damit meine ich die Kernstädte und nicht Neubaugebiete in der Peripherie für Menschen, am besten für junge Familien attraktiv zu machen. Dazu gehören Kindergärten und Schulen, aber auch Einkaufsmöglichkeiten, Parkplätze, Spielplätze und auch Gärten, wie sie etwa durch die Bereinigung und Zusammenlegung von Quartierinnenflächen möglich ist, dazu gehören Spielstraßen und die Abkehr von autogerechten Innenstädten.

Wenn ich diese Erwartungen formuliere, so muss ich aber auch zugeben, dass die Denkmalpflege hier durchaus auch Teil des Problems ist. Wenn etwa die Schaffung von Quartiergärten an der Schutzwürdigkeit funktionsloser Schuppen scheitert, so ist dies kontraproduktiv und wenn wir keine Lösungen finden, um die Erreichbarkeit von Obergeschossen trotz einer gewerb-

lichen Nutzung der Parterre-Ebenen zu ermöglichen, dann ist das ein Armutszeugnis. Die Welt geht nicht unter, wenn die Gliederung eines Fensters nicht exakt der historischen entspricht: Hauptsache es gibt überhaupt eine Gliederung. Die Denkmalpflege der Zukunft muss sich, soll sie denn eine Zukunft haben, wesentlich weniger im Klein-Klein und in der scholastischen Befolgung von selbst aufgestellten Regeln ergehen, sie muss Teil der Lösung sein, Möglichkeiten erschließen und versuchen, den Wünschen der Eigentümer und Bewohner entgegenzukommen, soweit dies ohne den Verlust des Denkmalwertes möglich ist. Das bedeutet nicht den Verzicht auf fachlich begründete Maßstäbe und Auflagen, denn ohne diese kann Denkmalpflege nicht funktionieren, aber es sollte den Verzicht auf kleinliche, formale Vorschriften bedeuten. Sind Vorschriften über-

zogen und nicht nachvollziehbar, können Eigentümer nicht überzeugt werden. Dies gilt insbesondere für Migranten, denen die Traditionen unseres Kulturkreises nicht selbstverständlich sind.

Denkmalpflege, dessen bin ich mir bewusst, stellt nur eine Perspektive in einer Vielzahl von Bedingungen und Notwendigkeiten einer Stadt dar: Für eine Fachwerkstadt aber eine wichtige, garantiert doch nur sie, dass der Inhalt, der Charakter, der die Attraktivität begründet und der den Kern des Lebensgefühls der Bürger in ihrer Stadt ausmacht erhalten und unverwechselbar bleibt. Dafür bedarf es der Zusammenarbeit der Arbeitsgemeinschaft und der kommunalen wie der staatlichen Denkmalpflege und wenn die gut funktioniert, sind letztlich alle Erwartungen erfüllt.

## Fachwerkstädte in Hessen – Bild und Substanz

*Heinz Wionski*

Hauptkonservator,  
Hessisches Landesamt  
für Denkmalpflege



Annähernd 50 der Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft der Fachwerkstädte in Deutschland befinden sich in Hessen. Sie repräsentieren Fachwerkstädte, vor allem aber auch den Typus von historischen Klein- und Mittelstädten, deren dichtes Netz für Hessen besonders charakteristisch ist. Heutige zentralörtliche Funktionen sind nicht ausgeschlossen, im Einzelfall wie etwa der Universitätsstadt Marburg können sie auch von überregionaler Bedeutung sein.



**Hirschhorn, Hauptstraße 88, Neckartalseite nach Instandsetzung.**

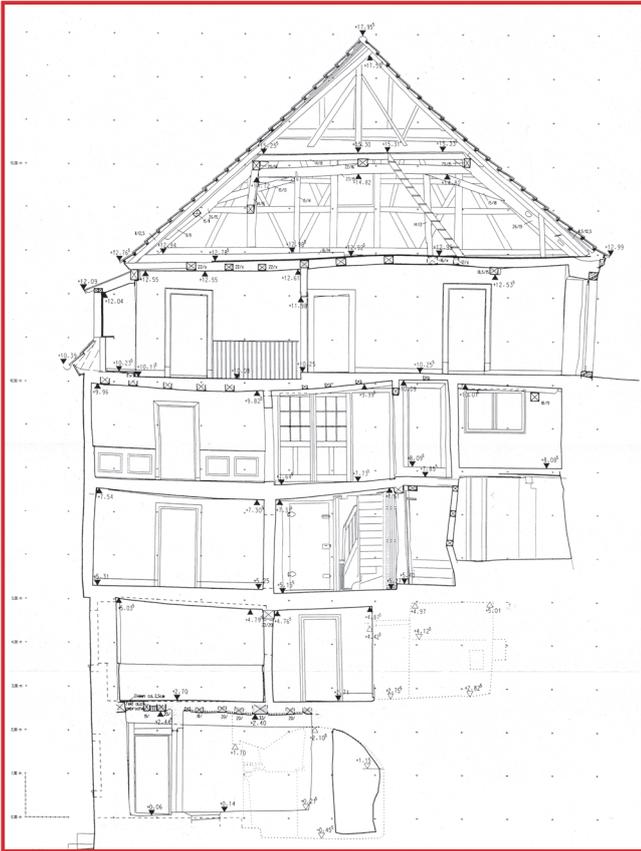
Die Arbeitsgemeinschaft der Fachwerkstädte thematisiert Aufgabenfelder der Stadtentwicklung, wie sie in Publikationen, Programmen von Tagungen oder den so genannten Fachwerktriennalen erscheinen: Barrierefreiheit, Entwicklung von Wohnungsprojekten, energetische Betrachtung von Stadtquartieren oder auch stadtbürgerliches Bewusstsein. Themen, die auch in den entsprechenden „Formaten“ der Denkmalpflege aufgenommen werden, die aber nicht die Zuspitzung und Kontinuität der Arbeitsgemeinschaft der Fachwerkstädte erreichen. Als Vereinigung politisch Verantwortlicher kann sie Randbedingungen schaffen, die der denkmalfachlichen Projektbearbeitung einen Rahmen



**Hirschhorn, Hauptstraße 88, Diele nach Instandsetzung.  
Fotos: Christine Krienke, LfdH**



**Hirschhorn, Hauptstraße 88, Schloßbergseite nach Instandsetzung.**



**Hirschhorn, Hauptstraße 88, Querschnitt vor Instandsetzung. Heiko von Puttkamer, Darmstadt, im Auftrag von LfDH, Archiv LfDH.**

gibt, also vorgeschaltet ist. Der Rahmen ist durchaus zweischneidig. Er kann eine gemeinsame Zielrichtung vorgeben, aber auch unterschiedliche Akzentuierungen setzen, zum Beispiel mit welcher Konsequenz etwa der Anspruch auf Barrierefreiheit verwirklicht werden soll.

Die Ansprüche der Arbeitsgemeinschaft der Fachwerkstädte und der Fachdisziplin Denkmalpflege begegnen sich in Projekten, die einerseits dem Denkmal verpflichtet sind und andererseits den Interessen der am Projekt Beteiligten. Aus der denkmalpflegerischen Perspektive



**Zwingenberg, Gasthaus „Zum Ochs“, Straßenseite vor Instandsetzung. Foto: Christine Krienke, LfDH**

möchte ich schlaglichtartig Formen dieser Begegnungen schildern, die sich mit drei wesentlichen Bausteinen eines (Fachwerk-) Stadtgefüges beschäftigen:

- Das Haus und sein Innenleben.
- Die Parzelle als Basis einer Gebäudefamilie.
- Das städtische Quartier.

1.

Im Zusammenhang städtischer Architektur ist immer wieder von Haustypen die Rede. Zu Recht als Instrument der Orientierung, des Verständnisses für die räumlich-konstruktive und räumlich-funktionale Anordnung. Bedingt durch die örtliche Geschichte und die örtlichen Topographien variieren die tatsächlich anzutreffenden Typen beträchtlich und fordern immer wieder zur individuellen Auseinandersetzung heraus.

Am Hangfuß des Hirschhorer Schloßbergs, Hauptstraße 88 überlagert ein Fachwerkbau des frühen 18. Jahrhunderts älteren Bestand mit zwei Vollgeschossen, deren Satteldach, First quer zum Hang, Ende des 18. Jahrhunderts durch ein Mansarddach ersetzt wurde, First längs des Hangs.

Der Erhalt der Gebäudezugänge, Straßenseite, mittlere Hangterrasse und hangseits, ermöglichte bei der Modernisierung des Gebäudes für Wohnzwecke in den Jahren nach 2000 sehr geringe bauliche Veränderungen und einen weitgehenden Erhalt des inneren Raumgefüges samt zugehörigen Ausbaus.

Die Modernisierung von Hauptstraße 88 war das letzte große Förderprojekt der Hirschhorer Stadterneuerung. Nach den üblichen Anlaufschwierigkeiten entwickelte sich eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Stadterneuerung, Bauherren, Ausführenden, teils in Personalunion mit späterem Bewohner sowie Architekt und Denkmalpflege in Gestalt quasi eines „Liebhaberprojekts“.

2.

Nach einem Brand 1820 wurde das aus dem 18. Jahrhundert stammende Gasthaus „Zum Ochs“ in Zwingenberg an der Bergstraße - wie schon Hirschhorn kein



**Zwingenberg, Gasthaus „Zum Ochs“, Hangseite mit Hof nach Instandsetzung. Foto Dagmar Söder, LfDH**

Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft, aber die Grenzen sind fließend - wiederaufgebaut und in südlicher Richtung zu einer Seitengasse hin erweitert. Der Erweiterungsbau zuletzt mit neuer Eigentümerin, die das Ziel verfolgte, das Traditionsgasthaus am Leben zu halten, im Obergeschoss eine eigenständige Wohnung zu vermieten und das Dachgeschoss selbst zu bewohnen.

Wieder war die Entzerrung der Erschließung, die im Detail nicht weiter beschrieben werden soll, der Schlüssel zu einer das konstruktive Raumgefüge schonenden Vereinbarung der unterschiedlichen Nutzungen. Von den Nebengebäuden musste aufgrund des baulichen Zustands ein früherer Stall abgebrochen werden. Der Ersatzbau wurde für die Küche des Gasthauses hergerichtet, sein Flachdach dient als begrünte Terrasse und Erschließung des ausgebauten Dachraums. Gelungen erscheint hier die Ordnung der kleinteilig gebliebenen Bebauung um den Hof als eigene städtische Qualität und die selbstverständliche Einfügung eines privat zu nutzenden Freiraums in einem nachbarschaftlich nicht einfachen Umfeld. Mit ihrem Engagement für die Fortdauer des „Ochsen“ hat sich die neue Eigentümerin als Zwingenberger Bürgerin par excellence erwiesen.

3.

Ein herausragendes Fachwerkensemble ist das Marktplatzquartier in Fritzlar mit dem Schwerpunkt Gastronomie, Hotel, Einzelhandel aber auch öffentliche Einrichtungen wie das Stadtarchiv in Verbindung mit der Touristeninformation, ein Fachwerkbau von 1415 über dem älteren Keller einer früheren Marktschirm, in den Jahren vor 2000 unter bauforschender und archäologischer Begleitung mit Vorbildfunktion und öffentlich gefördert instandgesetzt, aber auch reine Wohnbauten wie der Wandständerbau des späteren 15. Jahrhunderts, Zwischen den Krämen 12, dessen heutiges Erscheinungsbild mit dem charakteristischen Ladenfenster auf eine Rekonstruktion der Jahre um 1900 zurückgeht.

Die Anziehungskraft des Marktplatzquartiers hat auch seine Kehrseiten, nördlich des Marktplatzes Richtung Stadtmauerverlauf machen sich Andienungsflächen und Parkplätze breit, die dort kleinteilige Wohn- und ge-



**Fritzlar, abseits des Marktplatzes, „Schotterplatz“.**  
Foto Christian Gerlach, Fritzlar



**Fritzlar, Marktplatzquartier. Foto: Christine Krienke, LfDH**

werbliche Nutzung beeinträchtigen und in der Folge zu Leerstand und Wegzug führen können. Um 2010 verständigten sich Stadt Fritzlar und Landesamt für Denkmalpflege Hessen auf ein „Quartiersmanagement“ durch den örtlichen Architekten Christian Gerlach, in Fritzlar aufgewachsen, nach Studium und beruflichen Anfängen außerhalb in die Heimatstadt zurückgekehrt. Seine Aufgaben mit dem Ziel einer städtebaulichen Vitalisierung in unmittelbarer Nachbarschaft zum attraktiven Marktplatz umfassten Nutzungskartierung, Erfassung von Konfliktsituationen, Entwicklung von dem Quartierscharakter entsprechenden kleinteiligen Lösungen, für deren Realisierung im Einzelfall eine gemeinsame Förderung von Stadt und Landesamt für Denkmalpflege Hessen ausgesprochen werden kann. Die Vorgehensweise stieß auf großes Interesse, etwa auch beim hessischen Städtebauministerium, fügte sie sich doch in die Umorientierung von oftmals Theorie bleibenden Gesamtplanungen hin zu einer Konzentration auf konkrete Projekte.

Der anhaltende Erfolg Fritzlars als Mittelzentrum hat inzwischen auch eine vermehrte Nachfrage nach Wohnungen im Stadtzentrum nach sich gezogen, am liebsten als Neubau und nicht als Sanierung, wie am 1. September dieses Jahres in einem ganzseitigen Artikel über die positive Stadtentwicklung Fritzlars im Regionalteil der FAZ zu lesen war. Ob das inzwischen auf einem „Schotterplatz“ im „Problemquartier“ nördlich des Marktplatzes entstandene mehrgeschossige Gebäude mit knapp 10 Etagenwohnungen hinsichtlich monofunktionaler Nutzungsdichte und daraus resultierender Gestaltung als angemessener Beitrag zur Weiterentwicklung von Quartier und Stadt zu bewerten ist, bleibt noch abwägend zu diskutieren.

Auffällig ist eine durchaus kleinteilige Nachbarschaft von städtischer Dynamik wie jetzt in Fritzlar und von Hemmnissen in der Entwicklung wie im von Fritzlar nicht weit entfernten Felsberg. Auf beide die städtische Entwicklung wesentlich beeinflussenden Randbedingungen, die nicht immer leicht zu ergründen sind, ist nicht zuletzt auch denkmalpflegerisch zu reagieren.

# 25 Jahre Deutsche Fachwerkstraße

## Die Entwicklung der Deutschen Fachwerkstraße am Beispiel einer Regionalstrecke

Anette Hochmuth

Stellvertretende  
Vorstandsvorsitzende  
der Arbeitsgemeinschaft  
Deutsche Fachwerkstädte  
und Leiterin des  
Presseamts der Stadt  
Bietigheim-Bissingen



*Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Mitglieder der Deutschen Fachwerkstraße,*

seit 25 Jahren vermarkten rund 100 Städte in Deutschland gemeinsam ihre historischen Ortskerne unter dem Begriff der Deutschen Fachwerkstraße. Seit 25 Jahren wächst in unseren Städten das Bewusstsein, dass diese alten Balken etwas Besonderes sind – und zwar nicht nur für unsere Bürger, sondern auch für zahlreiche Gäste aus den In- und Ausland. Seit 25 Jahren setzen Gastronomie, Hotellerie und der Einzelhandel in unseren Städten ihre Hoffnung auch auf die Aktivitäten der Deutschen Fachwerkstraße, die für mehr Umsatz sorgen soll.

Ich habe Ihnen als Einstieg in meinen Vortrag heute einige Bilder mitgebracht – ein Versuch, die Vielfalt unserer Fachwerkschönheiten und der landschaftlichen Reize entlang der Deutschen Fachwerkstraße sichtbar zu machen. Aber keine Angst: ich zeige Ihnen nicht hunderte von Bildern – obwohl eines schöner als das andere wäre. Zuviel des Guten ist eben auch zuviel.

Von Alsfeld bis Hann.Münden reichte die erste Strecke der Deutschen Fachwerkstraße, als sie 1990 gegründet wurde. Geboren wurde die Idee seinerzeit in der Zusammenarbeit von 5 Männern – drei sind heute unter uns und sind uns als Ehrevorsitzende und Ehrenpräsidenten noch immer verbunden:

Karl-Wilhelm Lange, Regierungspräsident a. D. und damals Bürgermeister der Stadt Hann. Münden

Professor Dipl.-Ing. Manfred Gerner, der damalige Leiter des Zentrums für Handwerk und Denkmalpflege und

Dr. Ehrhart Appell, damals Bürgermeister von Melsungen

Hans-Ulrich Lipphardt, Landrat a. D. und seinerzeit Bürgermeister von Alsfeld unterstützte die Idee ebenfalls.

Den fünften im Bunde, Herrn Professor Dr. Gottfried Kiewow, seinerzeit Landeskonservator Hessens, können wir leider nicht mehr grüßen, er weilt nicht mehr unter uns.

Diesen fünf weitsichtigen Herren gebührt unser Dank – für die Begeisterung und den Nachdruck, mit dem sie die Fachwerkstädte in Deutschland gefördert und die Deutsche Fachwerkstraße ins Leben gerufen haben.

Meine Damen und Herren, Tourismus ist eine noch verhältnismäßig junge Sparte. Heute sind Urlaub und Ausflüge, geschäftliche und private Reisen aus dem modernen Leben nicht mehr wegzudenken. Wir sind mobil, und auch Normalverdiener können sich eine schöne Urlaubsreise leisten. Doch dass sich das so rasant entwickeln konnte, hing mit dem Ausbau der Verkehrswege zusammen, dem Aufbau von Kontakten in alle Welt sowie mit der Lohn- und Preisgestaltung, die die Fahrt in die Sommerfrische für breite Bevölkerungskreise erschwinglich machte.

Es war um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als der moderne Reisetourismus einsetzte. Bereits 1832 kam der erste Baedeker heraus, 1845 gründete Thomas Cook das erste Reisebüro, das Gesellschaftsreisen in alle Welt anbot. Reisen wurde einfacher und breitete sich immer mehr aus. Dörfer und Ortschaften verwandelten sich in Urlaubsorte und standen damit vor der Aufgabe, ihre jeweiligen Vorzüge herauszustreichen. Im Zuge dieser frühen Werbeaktionen gründeten sich die ersten Fremdenverkehrsvereine. Sie kümmerten sich darum, das landschaftlich reizvolle Umland zu erschließen und die kulturellen Traditionen zu pflegen. Sie gaben erste Prospekte heraus und richteten Anlaufstellen ein, um die Gäste zu informieren und zu betreuen.

Schließlich soll sich der Gast als König bei uns fühlen – dieser berühmte Marketingsatz gilt natürlich auch für den Tourismus. Gerade in unserer Freizeit, in den Ferien sind die Ansprüche hoch – hier wollen wir finden, was uns das ganze Jahr über fehlt. Erholung und große Erlebnisse, Unterhaltung und Ruhe, das Originelle, Ursprüngliche und viel Komfort werden erwartet sowie günstige Preise und individuelle Betreuung. Eben die Quadratur des Kreises!

Die Ansprüche der Gäste steigen stetig – und sie wandeln sich. Nachhaltige Entwicklung, Umweltverträglichkeit – das sind gerade im Tourismus wichtige Faktoren. Die Menschen wollen Kultur erleben, sie wollen die Natur, die Landschaft, das Meer oder die Berge genießen. In den letzten Jahren ist zudem der Thementourismus stetig gewachsen. Gerade das Thema Kultur hat kräftigen Zuwachs erlebt. Jede Form von Reisen, die dem Besucher die kulturellen Aspekte des Ortes, seine Lebensstile, Esskultur, Topographie, Umwelt, historischen Sehenswürdigkeiten und kulturellen Einrichtungen nahebringt, ist gefragt. Schon 2001 hat die Europäische

Kommission in der World Trade Organisation festgestellt, dass 60 % der Gäste in Europa die Kultur als ihren Hauptreiseanlass sahen. Weltweit lag der Wert bei 37 % der Reisenden.

Kultur ist auch das Thema unserer Fachwerkstraße – wir vermitteln den Gästen Architektur, Baukultur, die Geschichte unserer historischen Orte und unsere Kulturlandschaften – denn die Mitglieder der Deutschen Fachwerkstraße zeichnen sich ja gerade dadurch aus, dass wir jahrhundertealte gewachsene Stadtstrukturen erhalten, die Altstädte dennoch zukunftsfähig gestalten und eine zukunftsorientierte Verbindung von Denkmalschutz und Tourismus praktizieren.

Die Idee, eine Ferien- und Kulturstraße zu gründen, entstand 1985 – die Idee, Mobilität und kulturelle Interessen zu verbinden, war goldrichtig. Es dauerte fünf Jahre, um einige Mitgliedsstädte der damals schon in Hessen, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen aktiven Arbeitsgemeinschaft Deutscher Fachwerkstädte von dem Gedanken zu überzeugen. 1990 wurde die erste Regionalstrecke von Hann. Münden bis Alsfeld mit 10 Fachwerkstädten ins Leben gerufen. Heute firmiert sie unter der Bezeichnung „Vom Weserbergland über Nordhessen zum Vogelsberg und Spessart“.

In den 90er Jahren folgten weitere Städte dem guten Beispiel, von Rotenburg bis Grünberg, von Stade bis Alfeld, von Marburg bis Hochheim und von Hitzacker bis Duderstadt gründeten sich weitere Regionalstrecken, die noch ohne gemeinsame Geschäftsstelle arbeiteten. Die Städte Alsfeld, Hann. Münden und Melsungen übernahmen die anfallenden Arbeiten. Natürlich war das bald nicht mehr zu leisten: am 1.10.1994 wurde deshalb vom damaligen Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege in der Propstei Johannesburg die Geschäftsstelle der Deutschen Fachwerkstraße eingerichtet. Zwei ABM-Kräfte kümmerten sich um die touristische Basisarbeit – sie bauten die Geschäftsstelle quasi aus dem Nichts auf. 50 Städte in fünf Regionalstrecken galt es zu verwalten, Gästeanfragen zu beantworten, Werbematerial zu verteilen - es gab allerdings nur Imagebroschüren im DIN A4-Format. 1995 präsentierte sich die Deutsche Fachwerkstraße erstmalig auf der ITB in Berlin der Öffentlichkeit – die Nachfrage nach Prospekten überstieg danach jegliche Erwartungen.

*In den nächsten Jahren konnten weitere Mitglieder gewonnen und Regionalstrecken gegründet werden:*

1996 kam die Strecke von Dreieich bis Reichelsheim dazu, heute wirbt sie unter dem Namen Vom Rhein zum Main und Odenwald um Gäste.

1997 schlossen sich die Städte Stolberg bis Schmalkalden zusammen, heute bekannt unter dem Namen Vom Harz zum Thüringer Wald.

Im Jahr 1998 stießen Trendelburg bis Bad Wildungen zum Verein – die Strecke nannte sich vom Reinhardswald zum Waldecker Land.

2001 wurde die baden-württembergische Regional-

strecke gegründet – die Route vom Neckar zum Schwarzwald und Bodensee zählt heute 30 Mitglieder.

Um die touristische Arbeit weiter forcieren zu können, wurde 2002 erstmals eine touristische Fachkraft eingestellt. Unsere Geschäftsstelle beschäftigt heute neben der Geschäftsführung eine weitere Vollzeitkraft – und könnte, wenn wir es finanzieren könnten, auch gerne noch weitere Unterstützung brauchen.

Die einzelnen Regionalstrecken haben sich in den vergangenen Jahren zu größeren Einheiten zusammen gefunden. Heute verläuft die Deutsche Fachwerkstraße von der Elbmündung bis zum Bodensee, ist unterteilt in sechs Regionalstrecken, führt durch die Bundesländer Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Hessen, Thüringen, Bayern und Baden-Württemberg und berührt dabei 100 Orte. Zwar wollen uns 3 Städte aus finanziellen Gründen verlassen, doch Zuwachs ist in Sicht. Das jüngste Kind ist gerade geboren worden: die Umgebinderoute in der Oberlausitz. 6 Gemeinden, von Ebersbach-Neugersdorf bis Kottmar, repräsentieren hier beispielhaft das herausragende Kennzeichen der Region, das Umgebinderhaus, und werden unter diesem Motto eine neue Regionalstrecke bilden. Dann sind wir also eine Arbeitsgruppe mit 103 Mitgliedern in 7 Bundesländern.

*Unsere Regionalstrecken nennen sich heute:*

1. Von der Elbe zum Harz: Sie ist mit 1.083 km die längste Strecke und derzeit noch die einzige Rundtour! Die Runde führt von Stade gegen den Uhrzeigersinn über
  - Nienburg • Bad Essen • Stadthagen • Alfeld • Bockenem • Einbeck • Northeim • Duderstadt • Osterode • Halberstadt • Wernigerode • Osterwieck • Hornburg • Königslutter • Celle • Salzwedel • Lüchow • Dannenberg • Hitzacker nach Bleckede
2. Vom Harz zum Thüringer Wald: Auf 260 km Länge verläuft die Route von Nord nach Süd mit den Mitgliedsstädten
  - Stolberg • Bleicherode • Worbis • Mühlhausen • Wanfried • Bad Langensalza • Trefurt und Schmalkalden
3. Vom Weserbergland über Nordhessen zum Vogelsberg und Spessart: Sie ist "unsere Ur-Strecke" und die zentral gelegenste Route. Über 626 km führt sie von Hannoversch Münden über
  - Eschwege nach Hessisch Lichtenau • Spangenberg • Melsungen • Wolfhagen • Korbach • Fritzlar • Homberg (Efze) • Rotenburg a. d. Fulda • Bad Hersfeld • Schwalmstadt • Homberg (Ohm) • Alsfeld • Schlitz • Lauterbach • Grünberg • Lich • Gelnhausen und endet in Steinau an der Straße
4. Vom Westerwald über Lahntal und Taunus zum Main: Diese Route ist mit 162 km Länge die kürzeste Route, hat aber mit Frankfurt am Main und seinem Stadtteil Höchst eine echte Metropole als Zielort. Die 9 Orte von Nord nach Süd sind Dillenburg • Herborn • Wetzlar • Braunfels • Hadamar • Limburg • Bad

Camberg • Idstein • Frankfurt am Main (Stadtteil Höchst)

5. Vom Rhein zum Main und Odenwald: Über 235 km und mit 12 Etappenorten geht es vom Rhein zum Main und von Hessen über Bayern nach Baden-Württemberg, von West nach Ost. Mitglieder sind • Trebur • Dreieich • Walldürn • Hanau-Steinheim • Seligenstadt • Babenhausen • Dieburg • Groß-Umstadt • Reinheim • Miltenberg • Erbach • Wertheim
6. Vom Neckar zum Schwarzwald und Bodensee. Die jüngste und mit 30 Mitgliedern stärkste Regionalstrecke. Durch das gesamte Bundesland und mit Verzweigungen nach Nord, West und Süd misst die Route 772 km. Mitgliedsstädte sind Mosbach – Eppingen – Bönnigheim – Besigheim – Bietigheim-Bissingen – Vaihingen a.d. Enz - Markgröningen – Marbach a. Neckar – Backnang – Schorndorf – Waiblingen – Esslingen – Kirchheim unter Teck – Bad Urach – Nehren – Trochtelfingen - Sindelfingen - Herrenberg – Calw – Altensteig – Dornstetten – Schiltach – Haslach im Kinzigtal – Gengenbach - Sasbachwalden – Blaubeuren – Riedlingen – Biberach an der Riß – Pfullendorf – Meersburg am Bodensee
7. Künftig wird es also noch eine Umgebinderoute in der Oberlausitz mit den 6 Mitgliedsstädten Ebersbach-Neugersdorf, Seifhennersdorf, Großschönau, Oderwitz, Herrnhut und Kottmar geben.

Die Organisation unserer Arbeitsgruppe Deutsche Fachwerkstraße ist stark mitgliederorientiert. Wir sind seit jeher darauf ausgerichtet, unsere Ziele durch das Gespräch, durch die Beratung untereinander festzulegen und auch gemeinsam umzusetzen. Der Verein Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e.V. ist das Bindeglied für alle Mitgliedsstädte. Geleitet wird der Verein vom Vorstand, diesen unterstützt die Geschäftsstelle und in beratender Funktion unser Ehrenpräsident. Drei Arbeitsgruppen wurden gebildet. Sie widmen sich den Themen Bautechnik, Bildung und Recht sowie unserer Deutschen Fachwerkstraße. Diese wiederum bestimmen ihre Ziele und Maßnahmen in der Ausschussversammlung der Vertreter aller Mitgliedsstädte. Ein Marketingausschuss bereitet den Marketing- und Wirtschaftsplan vor, unterstützt von der Geschäftsstelle. Im Marketingausschuss wirken die Regionalstreckensprecher aller 6 Regionalstrecken mit, um die Interessen ihrer jeweiligen Mitglieder einzubringen. Innerhalb der Regionalstrecken wird auf den Regionalstreckensitzungen die Arbeit Vorort beraten und abgestimmt. Marketing wird also sowohl auf der lokalen Ebene, den einzelnen Kommunen und ihren Tourismusorganisationen geleistet als auch auf regionaler Ebene – durch die Regionalstreckensprecher und ihre Dienstleistung für die gesamte Regionalstrecke wie auch überregional für die gesamte Deutsche Fachwerkstraße durch die Geschäftsstelle und den Marketingausschuss. Bereits daran erkennen Sie schnell: Es geht nur voran, wenn sich alle daran beteiligen, wenn sich alle für die gleiche Sache einbringen

und bereit sind, zugunsten der Gemeinschaft auf Individualinteressen ein Stück weit zu verzichten.

Das Leitbild der ganzen Arbeitsgemeinschaft Deutscher Fachwerkstädte wurde erst unlängst formuliert und zeigt, welche Ziele für die Deutsche Fachwerkstraße wie für die gesamte Arbeitsgemeinschaft gelten: Ich zitiere:

- „Unsere Fachwerkstädte waren und sind unsere geschichtlichen Wurzeln, gebaute Heimat und regionale Identität.
- Unsere Fachwerkstädte waren und sind I(i)ebensWert für Jung und Alt, Bewohner und Besucher
- Unsere Fachwerkstädte waren und sind Zentren von Handel und Wirtschaft
- Unsere Fachwerkstädte waren und sind Ziele für Reisende, Besucher und zunehmend auch Aufenthaltsorte für Städtetouristen
- In unseren Fachwerkstädten erhalten, pflegen und schaffen wir Kunst und Kultur
- Unsere Fachwerkstädte bieten eine Nutzungsmischung von Wohnen und Arbeiten mit kurzen Wegen und haben bereits eine bewährte technische Infrastruktur
- Unsere Fachwerkstädte werden durch schonende Eingriffe und Umnutzungen in ihrer geschichtlichen Ausprägung bewahrt, erhalten und weiter entwickelt
- In unseren Fachwerkstädten hat die Innenentwicklung Vorrang vor der Außenentwicklung
- Durch behutsame und nachhaltige, energetische Fachwerkpflege erhalten wir unsere regionaltypische Baukultur für uns und die Besucher, schonen die natürlichen Ressourcen und leisten einen ganzheitlichen Beitrag zum Klimaschutz
- Unsere Fachwerkstädte werden auch in Zukunft bel(i)ebte Orte für Wohnen und Arbeiten bleiben.“ Zitat Ende.

Dieses Leitbild wurde von der Arbeitsgruppe Bautechnik im vergangenen Jahr erarbeitet und vom Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte im April 2015 auf der Sitzung in Halberstadt verabschiedet.

Zahlreiche Aktivitäten wurden von der Deutschen Fachwerkstraße in den vergangenen 25 Jahren unternommen, um den Tourismus in unseren Städten zu stärken.

Wir besuchen Messen, z.B. die Denkmal Leipzig, die Hesse-Tage und ähnliche Veranstaltungen in anderen Bundesländern. Wir betreiben Pressearbeit, ein Film wurde gedreht, die sozialen Medien werden über Facebook genutzt, eine App steht zur Verfügung, natürlich zahlreiche Prospekte wie die bekannten Streckenkarten, der Wohnmobil-Führer oder ein Hotelführer. Im Internet stehen alle Medien zum Download zur Verfügung, auch ein umfangreicher Veranstaltungskalender. Seminare für Gästeführer werden seit vielen Jahren angeboten – auch mit Zertifikat für die erfolgreiche Teilnahme. Unser gemeinsames Logo, festgehalten in Corporate-Design-Richtlinien, soll in den nächsten Wochen überarbeitet

und den veränderten Sehgewohnheiten der Besucher unserer Deutschen Fachwerkstraße angepasst werden.

Am Beispiel der südwestdeutschen Regionalstrecke „Vom Neckar zum Schwarzwald und Bodensee“ möchte ich beispielhaft einige Projekte näher darstellen, um die Vielfalt unserer Marketingaktivitäten aufzuzeigen. Ich bin mir bewusst, dass andere Regionalstrecken natürlich ebenso erfindungsreich sind, wenn es um gutes Marketing geht – die Baden-Württembergische Strecke ist meine Heimatstrecke und deshalb gestatten Sie mir bitte, darauf näher einzugehen.

- Diese Regionalstrecke der Deutschen Fachwerkstraße existiert seit 2001.
- Anfangs mit 17 Städten „Vom Neckar zum Schwarzwald“ mit den Endpunkten Mosbach und Haslach im Kinzigtal.
- 2004 kamen 6 weitere Städte hinzu und ein Strang in Richtung Bodensee wurde angefügt. Seither heißt die Strecke „Vom Neckar zum Schwarzwald und Bodensee“.
- Bis heute sind weitere 7 Städte dazu gekommen, sodass die Regionalstrecke 30 Städte umfasst. Der Endpunkt im Schwarzwald ist nunmehr Sasbachwalden. Das südlichste Ende verläuft bis zum Bodensee, nach Meersburg.

#### *Zu den Aktivitäten*

- 2002 Erstellung der Regionalstreckenkarte „Vom Neckar zum Schwarzwald“
- Seit 2003 jährliches Budget von 1000 Euro je Mitgliedsstadt
- 2003 Auflage einer gemeinsamen Weihnachtsmarktbrochure und Pauschalangebote
- 2004 Erfa-Tagung „Handel unter Fachwerk“
- 2004 Neuauflage Regionalstreckenkarte „Vom Neckar zum Schwarzwald und Bodensee“.
- 2004 Pressereise mit Landestourismusverband zum Thema Wohnmobil.
- 2005 erster gemeinsamer Messestand auf der CMT in Stuttgart
- 2005 Auflage einer Motorradbrochure und der Brochure „Feste und Märkte“
- 2006 Erneute Pressereise zum Thema Wohnmobil entlang der Regionalstrecke.
- 2008 Fertigstellung der Überregionalen Beschilderung (2006 begonnen).
- 2008 Auflage der Brochure „Tag des offenen Denkmals“.
- 2008 Einweihung der Beschilderung am Tag des offenen Denkmals in Bietigheim-Bissingen.
- 2009/ 2010 Konzeption und Ausschilderung Radweg entlang der Deutschen Fachwerkstraße in Baden-Württemberg. Maßnahme wurde mit 30500 Euro durch das Land Baden-Württemberg gefördert.
- 2010 Auflage der Radkarte „Vom Neckar zum Schwarzwald und Bodensee“ mit Pressekonferenz auf der CMT im Januar 2011.
- 2011 erstmaliger gemeinsamer Auftritt auf der Radreisemesse „Holiday on Bike“ in Friedrichshafen.

- 2012 Vermarktungsaktion Radweg mit einer Osterhasen-Rallye und der Auflage einer E-Bike-Broschüre mit radlerfreundlichen Unterkünften.
- 2013/ 2014 Testfahrer-Aktion für den Radweg mit Pressekonferenz auf CMT 2014 und Vorstellung der Brochure „Etappenbegleiter“.

Einige Werbematerialien wie die Motorrad- oder Weihnachtsmarktbrochure“ werden heute nicht mehr aufgelegt. Zum Standard gehören heute die Radkarte, die Straßenkarte sowie der Etappenbegleiter. Diese werden ständig aktualisiert. 2016 werden Etappenbegleiter und E-Bike-Broschüre zusammengelegt. In den vergangenen Jahren wurden auch verschiedene andere Messen etwa in Düsseldorf, Mannheim oder Ulm besucht. Heute stellt die Regionalstrecke nur noch in Stuttgart und in Friedrichshafen aus.

Schon vor Jahren haben wir im Marketingausschuss der Deutschen Fachwerkstraße erkannt, dass es neuer Impulse bedurfte, um die Marktposition der Deutschen Fachwerkstraße, die unzweifelhaft zu den bekanntesten und wichtigsten Ferienstraßen Deutschlands zählt, dauerhaft zu sichern und zu erhalten. Eine Produkt- und Qualitätsoffensive sollte dafür sorgen, dass unser Leistungsspektrum noch überzeugender wird. Das Profil der Leistungsträger, der Tourismusstellen, der Vermarktung und des Außenauftritts der Deutschen Fachwerkstraße sollte gestärkt werden. Die Vermarktung sollte ausgeweitet werden, um einen echten Mehrwert für die Mitglieder und die Kooperationspartner zu generieren und unsere Finanzierung langfristig tragfähig zu machen. Am 8. Dezember 2004 wurde deshalb beschlossen, ein Zukunftskonzept für die Deutsche Fachwerkstraße ausarbeiten zu lassen, welches 2006 in Celle präsentiert wurde.

Ein Ergebnis dieses Zukunftskonzeptes war seinerzeit, dass wir die Deutsche Fachwerkstraße als eine Straße stärker sichtbar und erlebbar machen sollten, um der Vorstellung des Verbrauchers als Straße näher zu kommen. In der Folge schlossen sich deshalb die verschiedenen Regionalrouten in Mitteldeutschland enger zusammen, die beiden Nordrouten bildeten einen Ring und auf unserer Gesamtkarte wurden symbolische Verbindungsstrecken zwischen den verbliebenen 6 Regionalstrecken angedeutet, um die Zusammengehörigkeit zu unterstreichen.

Um unsere Produktpalette zu stärken, wurde angeregt, sich auf bestimmte Themen für spezielle Zielgruppen zu konzentrieren, die als Kulturtouristen auf der Deutschen Fachwerkstraße von besonderem Interesse sind. Senioren, Familien und Auslandstouristen sollten mit besonderen Produkten angesprochen werden, zumindest dort, wo aktive touristische Organisationen in unseren größeren Mitgliedsstädten sich auch auf ausländische Gästegruppen einrichten könne.. So wurde in der Folge das Thema der Wohnmobilisten und anderer mobiler Gästegruppen, z.B. der Radfahrer und Oldtimerfreunde besonders aufgegriffen.

Klar festgestellt wurde jedoch, dass unsere Geschäftsstelle in Fulda nicht Vertriebsstelle für kommerzielle Produkte, z.B. Pauschalangeboten o.ä. sein kann oder werden sollte. Die Geschäftsstelle hat beratende und kommunikative Aufgaben zwischen den Mitgliedskommunen, sie ist schon personell wie auch aus steuerlichen Gründen nicht als vertriebsorientierte Organisation zu verstehen. Allerdings kann und sollte sie als Mittlerin zwischen den Kommunen solche Aktivitäten bekannt machen und Kooperationen anregen und fördern.

Zur besseren Finanzierung der Marketingmaßnahmen wurde im Zukunftskonzept seinerzeit auch angeregt, verschiedene Prospekte nur noch aufzulegen, wenn die darin vertretenen Kommunen sich mit einem Refinanzierungsbeitrag an den Kosten beteiligen. Die Grundleistungen der Geschäftsstelle sind und sollen auch weiterhin durch den allgemeinen Mitgliedsbeitrag gedeckt werden. Dazu zählen die Gesamtübersicht der Regionalstrecken in deutscher und englischer Sprache, der Messestand, Werbemittel wie Poster und Aufkleber, der allgemeine Prospektversand, der Internet-Auftritt und die allgemeine Pressearbeit. Teilnehmerbeiträge werden seither erhoben für die Wohnmobillbroschüre, die Hotelbroschüre u.ä. Trotz aller Refinanzierungsbemühungen sind wir allerdings im vergangenen Jahr nicht umhin gekommen, den Mitgliedsbeitrag moderat zu erhöhen. Steigende Personalkosten und die allgemeinen Sachkosten konnten nach vielen Jahren der Beitragskonstanz nicht mehr aufgefangen werden. Natürlich sind auch die Bemühungen um die Wiederaufnahme einstiger Mitglieder sowie die Gewinnung neuer Mitglieder ein wichtiger Beitrag zur Finanzierung unserer Deutschen Fachwerkstraße – erfreulicherweise sind auch hier in den letzten Jahren einige Erfolge zu verzeichnen.

Die Mitgliederzahl ist 2010 etwas zurückgegangen, konnte inzwischen jedoch wieder auf dem früheren Niveau stabilisiert werden. Als ständige Aufgabe bleibt, die Kommunikation zwischen den Mitgliedern der Deutschen Fachwerkstraße und ihrer Geschäftsstelle weiter zu verbessern, dazu auch die Kontakte zu den Kunden, unseren Gästen, über alle Medien, auch die sozialen Medien, weiter zu intensivieren und uns innerhalb der Regionalstrecken mit verstärkten Anstrengungen, gemeinsamen Etats und guter Abstimmung noch besser aufzustellen.

Allen, die in den vergangenen 25 Jahren sich um die Deutsche Fachwerkstraße gekümmert, sie erfolgreich aufgestellt und zukunftsfähig gemacht haben, danke ich an dieser Stelle sehr herzlich. Mein Dank gilt ganz besonders den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Geschäftsstelle, früheren wie heutigen, sowie dem Marketingausschuss und dem Vorstand. Wir werden gemeinsam daran arbeiten, dass es ebenso gut weitergeht.

Lassen Sie mich am Ende meiner Ausführungen überleiten zu unserem nächsten Beitrag an diesem Nach-

mittag. Frau Nadja Fejes von der Deutschen Zentrale für Tourismus wird uns das Themenmarketing der DZT am Beispiel der Kampagne Deutsche Ferienstraßen erläutern.

Typische Merkmale von Ferienstraßen sind laut einer Definition des Deutschen Fremdenverkehrsverbandes aus dem Jahr 1981:

- Eine landschaftlich oder kulturell sinnvolle leitthematische Benennung
- Eine dauerhafte Ausweisung und Vermarktung
- Eine eindeutige Streckenführung ohne die Benutzung von Autobahnen
- Ein Verzeichnis besichtigungswerter Objekte entlang der Strecke
- Die Einrichtung einer zentralen Informationsstelle
- Ein möglichst mehrsprachiges Informationsmaterial in Form von Karten und Prospekten
- Eine vollständige Beschilderung
- Die Verwendung von Logos und Slogans
- Eine eindeutige verantwortliche Trägerschaft mit satzungsmäßig festgelegten Zielen und Aufgaben
- Eine Bemühung um staatliche Anerkennung in Form von Mittelzuweisungen bzw. Unterstützung

Erfolgreich können Ferienstraßen nach Auffassung der Deutschen Zentrale für Tourismus nur dann sein, wenn die folgenden Basis-Faktoren gegeben sind:

- Professionelles Marketing durch eine zentrale Stelle
- Eindeutige Orientierung am Gästenutzen, vor allem an der Nachfrage und nicht an Bürostunden orientierte Öffnungszeiten
- Geschlossene Serviceketten mit einer Infrastruktur, die Gelegenheiten schafft, Geld auszugeben
- Professionelle Information und Kommunikation durch Beschilderung, Karten, Broschüren
- Unbedingter Kooperationswille aller Beteiligten
- Ständige Weiterentwicklung und Qualitätsverbesserung durch Innenmarketingprojekte

*Liebe Mitglieder und Freunde der Deutschen Fachwerkstraße,*

ich denke, wir können uns im Reigen der über 100 Ferienstraßen in Deutschland sehen lassen. Wir sind im Bewusstsein vieler Menschen im In- und Ausland angekommen, wir genießen eine hohe Reputation dank unseres Markenzeichens, den Deutschen Fachwerkstädten. Aber wir haben noch längst nicht alles erreicht, was die Qualität unseres Produkts erwarten lässt – wir müssen unsere Marketingaktivitäten weiter bündeln, stärken und ausbauen. Unbedingter Kooperationswille aller Beteiligten gehört unabdingbar dazu. Darauf zähle ich für eine gute Zukunft unserer Deutschen Fachwerkstraße.

*Lassen Sie uns im folgenden Beitrag von Frau Fejes hören, was wir von anderen lernen können*





## Das Themenmarketing der DZT erläutert am Beispiel der Kampagne Deutsche Ferienstraßen



Nadja Fejes

Referentin  
Themenkampagnen,  
Deutsche  
Zentrale Tourismus

4.11.2015



Deutschland  
Das ReiseLand  
www.germanytravel

### Themenmarketing der DZT am Beispiel der Themenkampagne 2015 „Deutsche Ferienstraßen“

**Nadja Fejes**

Referentin Themenkampagnen  
Deutsche Zentrale für Tourismus e.V. (DZT)

25 Jahre Deutsche Fachwerkstraße - Celle

## Agenda

1. Struktur und Aufgaben der DZT
2. Deutschland-Incoming
3. Themenfindung und Vermarktung
4. Aktuelle Themenkampagnen

## 1. Struktur und Aufgaben der DZT

## Die DZT



### Die DZT weltweit mit 30 Auslandsbüros

46 Länder werden von 30 Standorten aus bearbeitet

■ Auslandsvertretung  
● Vertriebsagentur  
▲ Presseagentur

### 74 Mitglieder und 12 Förderer

**Unternehmen**  
 ACCOR, ANKER, AMDEUS, AVIS, DB BAHN, Lufthansa, etc.  
**Touristische Marketingorganisationen der Bundesländer**  
 GCB, etc.  
**Körperschaften, Verbände, Stiftungen, Anstalten und Vereinigungen**  
 GCB, etc.  
**Förderer**  
 etc.

Stand: 27.10.15

### Die Ziele der DZT

Die DZT vermarktet das Reiseland Deutschland im Ausland

- Steigerung des positiven Images für das Reiseland Deutschland im Ausland
- Förderung des Tourismus nach Deutschland

## 2. Deutschland-Incoming Status Quo

### Deutschland-Incoming seit 70 Monaten im Plus

**2014**  
 75,6 Mio. (+ 5,1%)  
 Übernachtungen aus dem Ausland

**2015 (Jan-August 15/14)**  
 + 5,5 % Übernachtungen

Quelle: Statistisches Bundesamt 2015, Beherbergungsstatistik inkl. Camping

### 2015 weiterhin Nachfragezuwachs aus Europa und Übersee

**2014**  
 Europa: 56,3 Mio. (+ 4,2 %)  
 Übersee: 17,8 Mio. (+ 7,8 %)

**2015 (Jan-August)**  
 Europa: 33,1 Mio. (+ 3,8 %)  
 Übersee: 10,8 Mio. (+ 11,6 %)

Quelle: Statistisches Bundesamt 2013/2014/2015, Beherbergungsstatistik inkl. Camping, exkl. Ausländerübernachtungen ohne Angabe

### 2015: Die Niederlande bleiben der wichtigste Quellmarkt für Deutschland, UK gleichauf mit den USA

Übernachtungen Ausland 2014: 75,6 Mio.

| Land        | Nr.   | Veränderungsrate Januar-August 2015 |
|-------------|-------|-------------------------------------|
| Niederlande | Nr. 1 | + 2,0 %                             |
| Schweiz     | Nr. 2 | + 8,6 %                             |
| USA         | Nr. 3 | + 6,9 %                             |
| UK          | Nr. 4 | + 8,4 %                             |

Quelle: Statistisches Bundesamt 2015, Beherbergungsstatistik inkl. Camping, in Klammern Rang 2013

## 3. Themenfindung und Vermarktung



## 3. Aktuelle Themenkampagnen



### Status quo 1. Halbjahr 2015: Tradition & Brauchtum - Veröffentlichungen

| Regionalmanagement | Potenzielle Gesamtreichweite 2015* |
|--------------------|------------------------------------|
| Nordwesteuropa     | 350,2 Mio.                         |
| Nordosteuropa      | 8,4 Mio.                           |
| Südwesteuropa      | 37,5 Mio.                          |
| Südosteuropa       | 3600 Mio.                          |
| Amerika / Israel   | 57,9 Mio.                          |
| Asien / Australien | 1600 Mio.                          |
| <b>DZT gesamt</b>  | <b>5,7 Mrd.</b>                    |

\*inkl. UVPM





**Deutschland**  
Das Reiseland

- Über 150 Ferienstraßen in Deutschland
- Einbindung der Themen:
  - Tradition & Brauchtum
  - Ländlicher Raum
  - Natur & Erholung
  - Kultur
- Zielfmärkte: weltweit



**Deutschland**  
Das Reiseland



Gruppenreise auf der Deutschen Fachwerkstraße

**Deutschland**  
Das Reiseland

Presse-Highlightreise „Deutsche Fachwerkstraße“

20. – 24. Mai 2015

10 Teilnehmer aus: USA, Brasilien, Indien, China, HongKong

Routing: Bietigheim-Bissingen, Besigheim, Schorndorf, Blaubeuren, Biberach, Pfullendorf, Meersburg



**Deutschland**  
Das Reiseland

Überarbeiteter Online-Content

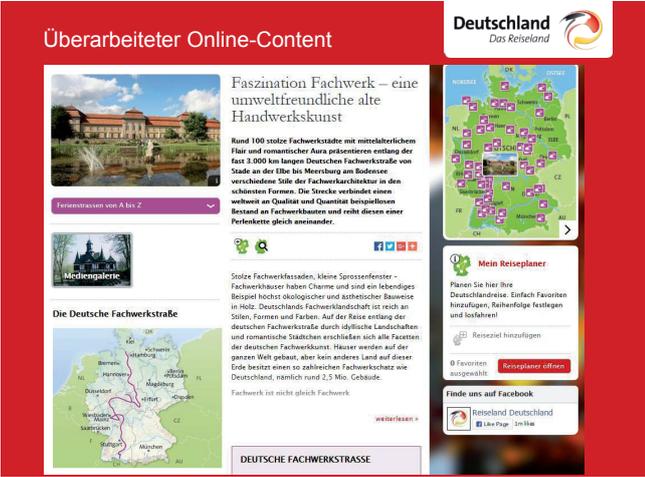
Faszination Fachwerk – eine umweltfreundliche alte Handwerkskunst

Rund 100 stolze Fachwerkstädte mit mittelalterlichem Flair und romantischer Aura präsentieren entlang der fast 9.000 km langen Deutschen Fachwerkstraße von Stade an der Elbe bis Meersburg am Bodensee verschiedene Stile der Fachwerkbauweise in den schönsten Formen. Die Strecke verbindet einen wehrhaften Qualität und Quantität beizubehalten Bestand an Fachwerkbauten und reist diesen einer Perlenkette gleich aneinander.

Stolze Fachwerkfassaden, kleine Sprossenfenster – Fachwerkstädte haben Charme und sind ein lebendiges Beispiel höchst ökologischer und ästhetischer Bauweise in Holz. Deutschlands Fachwerklandschaft ist reich an Sitten, Formen und Farben. Auf der Reise entlang der deutschen Fachwerkstraße durch idyllische Landschaften und romantische Städtchen erschließen sich alle Facetten der deutschen Fachwerkunst. Hierher wandern auf der ganzen Welt gebaut, aber kein anderes Land auf dieser Erde besitzt einen so zahlreichen Fachwerkschatz wie Deutschland, nämlich rund 2,5 Mio. Gebäude.

Fachwerk ist nicht gleich Fachwerk

DEUTSCHE FACHWERKSTRASSE



**Deutschland**  
Das Reiseland

Marktübergreifende PR-Aktion der DZT

Internationaler Fotowettbewerb zum Thema “Deutsche Ferienstraßen”

**Deutschland**  
Das Reiseland

Marktübergreifende PR-Aktion

16 Highlight-Ferienstraßen aus über 150

über 240 Fotos

48 Einzelreisen  
3 Journalisten pro Ferienstraße

Recherche der TOP-5-Attraktionen auf der Route

48 Journalisten aus über 20 Ländern

Ziel: Weltweite Medienwahrnehmung

Status Quo (4.11.2015): 46 Reisen bereits durchgeführt 2 weitere bis November 2015



**Deutschland**  
Das Reiseland

Marktübergreifende PR-Aktion

16 Highlight-Ferienstraßen

|  |   |
|--|---|
| Bayern: Romantische Straße                                   | Niedersachsen: Deutsche Fachwerkstraße    |
| Baden-Württemberg: Burgenstraße                              | NRW: Route der Industriekultur            |
| Berlin: Königin Louise Route                                 | Rheinland-Pfalz: Deutsche Weinstraße      |
| Brandenburg: Energieroute Lausitz                            | Saarland: Barockstraße Saarpfalz          |
| Bremen: Deutsche Märchenstraße                               | Sachsen: Sächsisch-Böhmische Silberstraße |
| Hamburg: Deutsche Golfstraße                                 | Sachsen-Anhalt: Straße der Romanik        |
| Hessen: Limesstraße  | Schleswig-Holstein: Käsestraße            |
| Mecklenburg-Vorpommern: Europäische Route der Backsteingotik | Thüringen: Spielzeugstraße                |

Marktübergreifende PR-Aktion



Abfrage bei Landesmarketingorganisationen:  
Highlight-Ferienstraßen, Wunsch-Märkte, Grobrouting

Niedersachsen

Ferienstraße:

Deutsche  
Fachwerkstraße

Routing:

Stade  
Hitzacker  
Lüchow  
Celle  
Königslytter

Märkte:

Österreich  
Türkei  
Slowenien



Niedersachsen:  
Celle - Fachwerkhäuser

Pressereise „Deutsche Fachwerkstraße“



Markt: Österreich



Tageszeitung „Salzburger  
Nachrichten“

Reisedatum:  
27. - 30. August 2015

Auflage: **86.820**



Niedersachsen:  
Schloss Celle - Heimat der Welfen



Niedersachsen:  
Hansehafen Stade - Eintauchen in die Vergangenheit



Niedersachsen:  
Stade – Die Straßen der Altstadt



Niedersachsen:  
Altstadt Stade von oben

Pressereise „Deutsche Fachwerkstraße“



Markt: Türkei



Reisemagazin „Magma“

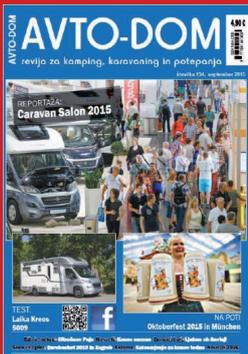
Reisedatum:  
20. - 26. Oktober 2015

Auflage: **50.000**

Pressereise „Deutsche Fachwerkstraße“



Markt: Slowenien



Reisemagazin „Avto-Dom“

Reisedatum:  
16.-19. November 2015

Auflage: **3.000**  
UVPM: **140.000**

PR-Aktion „Deutsche Ferienstraßen“



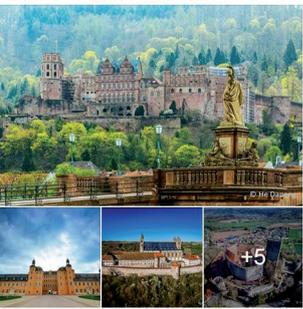
Le Parisien (französische Tageszeitung) über die Burgenstraße  
Printauflage 300.000 Exemplare/ 1,7 Mio. Leser  
Online 6,9 Mio. Unique Visitors/ Monat



Niedersachsen:  
Celle - Fachwerkhäuser

Reiseland Deutschland hat 6 neue Fotos zu dem Album „Burgenstraße“ hinzugefügt.  
3. September · 48

Der Name dieser Ferienstraße spricht für sich selbst. Burgen und Schlösser in Hülle und Fülle und viele mittelalterliche Städtchen erlebt ihr entlang der Burgenstraße. Wem gefällt was er sieht? #burgenstrasse #germanytourism www.germany.travel /.../ #ferienstrassen/die-burgenstrasse.html



Gefällt mir · Kommentieren · Teilen  
Anne Leindecke · Yany Bai · Yana Suarez Lira und 1865 anderen gefällt das.  
Am relevantesten ·



Ausblick  
2015:

- Facebook Serien in den 12 Facebook-Märkten der DZT  
→ Reichweite: **1.019.300 Fans**
- Jury wählt Gewinner

2016:

- Prämierung Foto-Wettbewerb-Gewinner: Germany Travel Mart
- Neue Fotos in Bilddatenbank
- Weiterbearbeitung als Basisthema



**Vielen Dank!**

Mehr Informationen zum Reiseland Deutschland unter  
[www.germany.travel](http://www.germany.travel)  
in 30 Sprachen



## Chancen der Deutschen Fachwerkstraße im chinesischen Markt

*Horst Lommatzsch*

General Manager CHL  
Asia Tourism Consulting



*Sehr geehrte Damen und Herren,*

zunächst meine herzlichsten Glückwünsche zu Ihren beiden Jubiläen

**„40 Jahre  
Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte“**

**„25 Jahre Deutsche Fachwerkstraße“**

Ich möchte mich bei Ihnen und insbesondere bei Herrn Holzberg bedanken, dass ich heute zu diesem Anlass eingeladen wurde, um Ihnen ein wenig den großen touristischen Markt China näher zu bringen und gemeinsam mit Ihnen die Chancen auszuloten, die die Deutsche Fachwerkstraße hat.

Lassen Sie mich deshalb nur kurz einige Sätze zu meiner Person sagen.

Ich war 35 Jahre bei der DZT in verschiedenen Positionen tätig. Seit 1996 beschäftigte ich mich intensiv mit dem chinesischen Markt, ich habe das erste Büro in Beijing mit eröffnet und habe auch bei dem ADS Abkommen mitgewirkt, das Deutschland als erstem Land in Europa die Möglichkeit eröffnete, ab 2002 Gruppenreisen aus China zu empfangen.

Bis 2009 war ich als Direktor Destinationsmanagement Asien für den gesamten asiatischen Bereich zuständig, Schwerpunkt China, von 2010 - 2012 unterstand mir dann das weltweite Destinationsmanagement.

Seit 2012 berate ich nunmehr selbstständig deutsche und chinesische Partner in touristischen Fragen.

Lassen Sie mich mit ein paar Fragen beginnen:

1. Wer von Ihnen hatte schon mal geschäftlichen Kontakt mit China, mit chinesischen Reisebüros oder chinesischen Gästen?

2. Wer war schon einmal in China und konnte sich mit

der sehr unterschiedlichen Kultur oder sogar den Reisegewohnheiten der Chinesen auseinandersetzen?

3. Und was glauben Sie, was Chinesen auf einer Deutschlandreise interessiert?

Die Reiseentwicklung Chinas seit dem Jahre 2000 möchte ich einmal so zusammenfassen:

Es war einmal ein großes, fernes Land mit Millionen emsiger Menschen, denen die Regierung Freiheiten auf Raten zugestanden.

Eine dieser Freiheiten bestand in der Genehmigung, fremde Völker und Kulturen zu besuchen. Und viele strebsame und lernbegierige Untertanen machten davon reichlich Gebrauch, um den Spuren Marco Polos (sein Standbild habe ich gerade in Hangzhou besucht) und den Jahrtausende alten traditionellen Handelsstraßen wie der Seidenstraße Richtung Westen zu folgen.

*So beginnen Märchen!*

Wenn man sich die Entwicklung der Reisen aus China betrachtet, so erscheint das sicher dem einen oder anderen wie ein schönes Märchen, an dem man zumindest partizipieren möchte.

Nun mussten sich aber seit dem Jahre 2002 sich die meisten der deutschen Touristiker den Realitäten stellen, dass China zwar der wichtigste Zukunftsmarkt für Reisen ist – und das gilt sowohl für Reisen nach China als auch aus China heraus – dass der Markt aber nicht so übersichtlich und „einfach“ ist, wie gehofft oder vermutet. Auch mit den Erfahrungen der Marktbearbeitung vieler Länder - China bleibt etwas Besonderes.

Die ab 2002 erwarteten vielen Millionen chinesischer Gäste sind nicht eingetroffen und wenn es auch viele sind. Sie reisen zudem bisher nur in ganz bestimmte Regionen, besichtigen nur die touristischen Top-Highlights, kaufen vorwiegend ein und lassen sich nur sehr schwer überzeugen, Neues und weniger Bekanntes auszuprobieren bzw. zu besuchen.

Um es vorweg zu nehmen – das ändert sich, wenn auch langsam.

Sehen wir uns doch einfach mal die nackten Zahlen an:

|      |           |   |
|------|-----------|---|
| 2001 | 500.000   | Übernachtungen                            |
| 2010 | 1.1 Mio.  | erstmal die Millionengrenze überschritten |
| 2014 | 2.032.946 | ÜB  |
| 2015 | 1.706.205 | ÜB + 30,4%                                |

Prognose der DZT 2010: bis 2015 2.4 Mio. ÜB  
Prognose der DZT 2015: bis 2020 ca. 5.0 Mio. ÜB

Diesem Stellenwert Chinas als Quellmarkt hat die DZT in diesem Jahr u.a. dadurch Rechnung getragen, dass

die bisherige Vertriebsagentur unter der Leitung der AHK eine eigenständige DZT-Vertretung geworden ist.

Schaut man sich die chinesischen Statistiken an, so wurden die Zahl der Auslandsreisen aus China

|      |                      |
|------|----------------------|
| 2001 | 8.9 Mio.             |
| 2013 | 32.5 Mio. angegeben. |

Laut den Prognosen z.B. der WTO

|      |         |
|------|---------|
| 2020 | 100 Mio |
|------|---------|

Die Prognosen der Auslandsreisen müssen aber relativiert werden.

Ähnlich wie Europäer intranational reisen, reisen auch Chinesen vorwiegend intranational und eher selten international.

Das bedeutet,  
ca. 73% aller Reisen der Chinesen verbleiben in Asien,  
ca. 20% gehen nach Europa,  
ca. 8% in die USA.

Davon sind die Mehrzahl aller Reisen (ca. 80%) Urlaubsreisen.

Das trifft aber nicht auf Deutschland zu, hier sind 40% Geschäftsreisen, 57% Urlaubsreisen, 3 % VFR.

Schauen wir uns die Entwicklung der letzten 15 Jahre an, so sehen wir, dass bei Beginn der Deutschlandreisen

2001 ca. 500.000 ÜB aus China verzeichnet wurden (fast ausschließlich Geschäfts- und Delegationsreisen) 2010 wurden erstmalig über 1 Million Übernachtungen gezählt und 2014 wurde die 2 Millionen-Marke in Deutschland erreicht.

Für 2015 können wir eine weitere Steigerung in den ersten 8 Monaten von 30,7% feststellen, womit die Prognose der DZT aus dem Jahre 2010 sich bestätigt hätte.

Die Zahl von ca. 2 Mio. Übernachtungen entsprechen ca. 1 Mio. Ankünften. Das zeigt, dass die durchschnittliche Übernachtungsdauer ca. 2 Tage entspricht. Das sollten wir bei allen Planungen berücksichtigen.

Die meisten Übernachtungen werden in größeren Städten generiert. 2014 fanden rund 60.000 Übernachtungen in den HHOG (u.a. Heidelberg 13.200, Wiesbaden 9.000, Mainz 8.500, Freiburg 6.000 und Trier 5.500) statt.

Die weitaus größere Zahl der Übernachtungen findet in den Magic Cities statt. Hier übernachteten 2014 alleine über 1 Mio. chinesische Gäste. Dabei haben Berlin, München und Frankfurt jeweils über 200.000 Übernachtungen, alle anderen unter 80.000, Hannover trotz der großen Messen nur 16.000.

Diese Zahlen sollen nur einen kleinen Hinweis geben auf die bisherigen Reiseziele der Chinesen in Deutschland.

Ein wichtiger Punkte bei der Marktbearbeitung sind vor allem Kenntnisse über interkulturelle Verhaltensweisen der chinesischen Gäste sowie ihre Reisegewohnheiten.

Landläufig werden gegenüber chinesischen Gästen ja viele Vorurteile gepflegt, häufig unterstützt durch Berichte der Presse. Um nur einige anzuführen:

- Chinesen rauchen - auch in Hotelzimmern - seit kurzem herrscht auch in China in Hotelzimmern überwiegend Rauchverbot, ebenso in Restaurants. Man hält sich nur nicht immer daran.
- Sie lassen in Hotels alle Zimmertüren offen und unterhalten sich lautstark quer über alle Flure (nur Gruppenreisen).
- Sie spucken auf die Straße und auch anderswo hin - Na ja, die bösen Geister müssen aus dem Körper, das macht man seit einigen tausend Jahren so.
- Sie sind laut und reden laut, auch in Restaurants - Deutsche sind gerne leise und fühlen sich gestört. Die Bitte an den Chef, die Chinesen um Ruhe zu bitten ist schwierig, da oft chinesische Gäste großzügiger sind als deutsche Gäste, auch wenn sie sehr auf das Geld schauen.
- Sie essen geräuschvoller als die meisten Deutschen - das bringt das Essen aus Schalen und mit Stäbchen so mit sich- und reden „ausschließlich“ mit vollem Mund.
- Sie werfen alles auf oder unter den Tisch. Logisch, da es in China keine Teller gibt, auf die man abgenagte Knochen etc. ablegen kann.
- Das gilt vorwiegend für die wenig reiseerfahrenen Gruppenreisen oder einfache Restaurants in China, vor allem auf dem Land. In diesen Restaurants sind Tische und Boden nach wenigen Minuten wieder sauber gemacht, wenn die Gäste gegangen sind. In den modernen und exquisiten Restaurants in den Großstädten sind diese Verhaltensweisen unüblich, hier pflegt man die internationale Sitten.
- Seit einiger Zeit gibt es angeordnete sog. „Benimm-Kampagnen“ für Auslandsreisende. Es ist aber sicher, dass ein höherer Lebensstandard, mehr Reiseerfahrung und bessere Ausbildung zu besserem Benehmen führen. Das gilt vor allem für Individualreisende.
- Sie essen Katzen, Hunde und alles was 4 Beine hat und kein Tisch ist. Hunde zu essen ist eine aus Korea stammende Sitte. Hunde werden wie bei uns die Schweine gezüchtet, sind also keinesfalls mit unseren Hunden zu vergleichen. Inzwischen kommen übrigens immer mehr Chinesen auf den Hund, man sieht sie in großen Städten an der Leine als Statussymbol. Außerdem würden sich die meisten meiner Freunde

in China angeekelt abwenden, wollte man ihnen Hunde- oder Katzenfleisch vorsetzen. Na ja, Franzosen mögen Froschschenkel und Schnecken, Engländer die Schildkrötensuppe, andere Länder mögen Pferde oder auch exotische Tiere wie Krokodile, Kängurus oder Kamele. Und Chinesen dann doch lieber Seegurken, Algen oder Quallen.

All das ist richtig und falsch zugleich und ich darf die Gelegenheit nutzen, für etwas Verständnis für ihre chinesischen Gäste zu werben, die Sie ja gerne in Ihren Städten willkommen heißen möchten.

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass die Kulturunterschiede zwischen Deutschland und China sehr groß sind und dass die chinesische Kultur polarisiert. Ich kann Ihnen das aus vielfacher Erfahrung bestätigen.

In einem scheinen Deutsche und Chinesen zumindest etwas gemeinsam zu haben - in manchen Ländern sind beide Nationen als Gäste wegen andersartigem Benehmen unbeliebt. Man nimmt zwar ihr Geld, aber ist auch froh, wenn sie wieder weg sind. Ich weiß, dass man das nicht gerne hört.

Aber um die Verhaltensweisen der Chinesen zu kritisieren, sollten wir vielleicht einmal berücksichtigen, wieso so einige entstanden sind.

- Gute Umgangsformen wie z.B. in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts in Shanghai, waren während der Kulturrevolution verwerflich, man stand schnell unter Verdacht, elitär zu sein. Die Folgen sind bekannt.
- Lautstärke wird in China seit jeher als Zeichen des Wohlbefindens und der Gemütlichkeit gesehen. Nicht umsonst gibt es in China häufig Restaurants mit Tanz- und Unterhaltungsprogrammen. Beliebte Restaurants in Deutschland - Hofbräuhaus und Drosselgasse in Rüdeshheim.
- Ich könnte Ihnen hier noch viele Beispiele der unterschiedlichen Kultur nennen, angefangen bei
- chinesischer Verhandlungstaktik (preisbewusst und flexibel). Ein Vertrag wird oft als Beginn der ernsthaften Gespräche angesehen.
- Auch bei Geschäftsbesuchen in Deutschland kein Abendprogramm, zudem sind die deutschen Städte abends leer.
- Art und Weise von Diskussionen (Deutschland: Durcheinander reden wie im Fernsehen - immer Recht haben - dominantes Auftreten),
- Bezahlen im Restaurant - Wettbewerb, wer denn die Rechnung übernehmen darf
- lautes Streiten - Gesichtsverlust

- Nicht helfen bei Unfällen - hier keine Verantwortung übernehmen

und vieles vieles mehr, aber das würde den Rahmen des kurzen Vortrages bei weitem sprengen.

Festzuhalten ist, dass Chinesen ihre Lebensgewohnheiten nicht wegen einer Reise ändern, sondern ihre Gewohnheiten mit auf die Reise nehmen. Das gilt übrigens auch für das Essen und die Speisen. Das tun wir Deutschen übrigens auch, wie man weltweit beobachten kann.

Verlassen wir den kurzen interkulturellen Part und wenden uns wieder dem Tourismus zu.

### **Unterschiedliche Erwartungen und Verhaltensweisen chinesischer Touristen**

Um den Markt erfolgreich zu bearbeiten ist nicht nur eine intensive Marktkenntnis, sondern auch die Einstellung auf die Wünsche der chinesischen Gäste unbedingt erforderlich.

Regeln wie **„Was gut für mich ist, ist auch gut für meine Gäste“** oder **„Ich habe doch viel Erfahrung im Tourismus“**

sind bei weitem nicht ausreichend.

Chinesen unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht von Touristen anderer Nationen. Dabei ist auch ein deutlicher Unterschied zwischen Gruppenreisen mit dem Bus und Individualreisen zu machen

- Chinesen sind gruppenorientiert, sie denken, leben und reisen in Gruppen - noch?
  - Sie sind sehr Prestige-orientiert.
  - Sie lernen erst, Touristen zu sein, im Grunde erst seit etwas mehr als 10 Jahren.
  - Keinesfalls sind Chinesen Urlauber.
  - Auch bei Reisen wollen sie lernen, Tricks und Geschäftsmöglichkeiten finden.
  - Chinesen halten ihre eigene Kultur für die größte der Welt und stellen sie an die Spitze aller anderen Kulturen.
- ### **Wie wählen Chinesen ihre Zieldestination aus?**
- Bekanntheitsgrad der Region in China (von der Vielzahl der deutschen Ferienstraßen sind nur 2 bekannt)
  - Berühmte Sehenswürdigkeiten (historische Kulturgüter oder Sehenswürdigkeiten mit einer wahren oder fiktiven Geschichte dahinter)
  - Preis-Leistungsverhältnis

- Leicht zu erreichen während einer Busfahrt
- Grenzüberschreitende Kombinationsmöglichkeiten verschiedener Sehenswürdigkeiten innerhalb einer Destination
- Qualität der angebotenen Tourismusprodukte
- Sicherheit, Sauberkeit, freundliche Servicementalität
- Romantische Szenerie und möglichst gutes Wetter

Wichtig ist vor allem das **Image des Reiseziels**.

Frankreich Romantik, Mode, Kultur

England Lange Geschichte, Queen, Fußball, schöne Landschaft

Italien Fußball, Sehenswürdigkeiten, Leder und Mode

Schweiz Wintersport, Berge, Uhren,

Österreich Musik (Neujahrskonzert), Sissi,

**Deutschland** guter Industrie-/Technik Standort, Know-how. (Geschäftsreisen, Messen) Wenig Image als Reise-/Urlaubsland

Reiseführer: Frankreich gutes Essen, schöne Frauen / Deutschland gute Infrastruktur, gute Autobahnen

#### Wie informiert sich der chinesische Reisende über die Zieldestination?

- Empfehlungen durch Bekannte, Freunde
- Internet - WeChat
- Fernsehen
- Reisebüro eher weniger

#### Wie äußert sich das im augenblicklichen Reiseverhalten?

- Bisher überwiegend Gruppenreisen, aber der Individualreiseverkehr ist auf dem Vormarsch.

Flüge, Hotels, Mietwagen etc. können über das Internet gebucht werden

- 100 Flüge pro Woche zwischen Deutschland und China
- Es werden weiterhin fast ausschließlich die bekannten Highlights seitens der Veranstalter angeboten und die damit verbundenen Strecken - also München - Stuttgart (Mercedes, Metzingen) - Frankfurt - Rhein - Trier oder Köln - Düsseldorf - Holland. Weniger Hamburg, noch weniger Dresden, Leipzig etc.
- Der überwiegende Teil der Gruppenreise findet als

Busreise statt, wobei während der Fahrt gerne geruht/geschlafen wird.

- Übernachtungen (Gruppenreise) finden häufig außerhalb der Städte in Hotels im Industriegebiet oder kleineren Städten statt (Kosten). Möglichst 4 Sterne Hotels zu sehr günstigen Preisen. Der Ertrag für die Hotels ist meist gering.
- Bei Gruppenreisen werden vorwiegend 2-Bett-Zimmer verlangt, keine Doppelbetten, da oft 2 Personen zusammen übernachten, die vom Reiseleiter so eingeteilt sind.
- Chinesische Reiseleiter - ein absolutes Muss bei Gruppenreisen. Kommunikationsschnittstelle. Geschichten-Erzähler. Langwierige historische Erklärungen sind langweilig, man hört schnell nicht mehr zu.
- Persönliches Foto mit der Sehenswürdigkeit im Hintergrund. Die Fotos werden dann umgehend auf Wechat gepostet. Landschaftsfotos ohne Personen sind eher eine deutsche Spezialität.
- Wichtiger Part der Reise = Shopping. Die Reisenden geben mehr Geld für Shopping aus, als für die Reise selbst.
- Wichtig ist auch zu wissen, dass Chinesen sehr spontan sind und sehr flexibel was die Reisedurchführung betrifft. Kurzfristige Programmänderungen oder Sonderwünsche sind nicht ungewöhnlich.

#### Anforderungen an Hotels und Restaurants - Verkaufshilfen

- Hotels in China halten Zahnbürsten, Wasserkocher, Hausschuhe etc. in jedem Hotel vor, auch im 1 Sterne Bereich.
- Chinesisches Fernsehen, chinesische Informationen und im besten Fall chinesisch sprachiges Personal vorhalten.
- **Kostenloses** WLAN im Hotel und in allen Zimmer - „Digitale Wüste Deutschland“
- Mahlzeiten während der Reise (Gruppenreisen) sind zeitlich sehr begrenzt, deshalb meist bei chinesischen Restaurants. Essenszeiten 12:00 / 18:00 Uhr werden meist pünktlich eingehalten.

Deutsche Restaurants - Anbieten möglichst vielfältiger Speisen, viel Gemüse, wenig Fleisch (kein großes Schnitzel am Stück)

Chinesen lieben schnellen Service, Suppen werden oft als zu salzig empfunden.

- Speisekarte mit chinesischen Schriftzeichen oder Bildern von den Speisen

- Deutsche China-Restaurants haben wenig mit chinesischem Essen zu tun. Deshalb sind die chinesischen Gäste auch zunehmend unzufrieden mit deutschen Chinarestaurants. Reiseleiter suchen die Restaurants aus, die halbwegs authentisch kochen und eine gute Provision bezahlen.

#### Zusammenarbeit mit chinesischen „Reisebüros“

- Chinesische Veranstalter haben überwiegend keine Büros in Europa. Der Verkauf der Reisen erfolgt direkt durch die Veranstalter, nicht durch Reisebüros wie in Europa.  
Oder durch das Internet (Individualreisen)

Die Reiserouten werden sehr stark von den Reiseleitern beeinflusst. Reiseleiter (meist freie) arbeiten vorwiegend auf Provisionsbasis. Viele Gruppen müssen von Reiseleitern gekauft werden, die sich dann durch KickBack refinanzieren müssen.

- Dadurch wenig Flexibilität bei Entwicklung von neuen Reiserouten
- Reisen müssen unbedingt verkauft werden, auch zu extrem billigen Preisen, da jeder chinesische Veranstalter ein Sitzplatzkontingent bei den Airlines hat, wofür er mit 1.000 Yuan pro Platz haften muss. Also werden Reisen sehr günstig angeboten, um nicht diese 1.000 Yuan zu verlieren.

#### Individualreisende

- Auch die immer häufiger anfallenden Individualreisen bestehen meist als kleine Gruppen (Freunde, Familie). Sie zeichnen sich durch größere Reiseerfahrungen, höheren Lebensstandard und höhere Bildung aus.
- Sie suchen lokale Begegnungen, essen häufiger auch in deutschen oder italienischen Restaurants.
- Individualreisende haben eine längere Aufenthaltsdauer, suchen neben den touristischen Highlights auch schöne Landschaften, kleinere, idyllische Städte, Self Driving auf der Autobahn, Shopping etc.

#### Vermarktungschancen der Deutschen Fachwerkstraße in China - Analyse

Bisher nur 2 Ferienstraßen in China bekannt

- Romantische Straße - mehr japanorientiert
- Märchenstraße - seit 10 Jahren intensive Marktbearbeitung  
Die Märchen der Gebrüder Grimm gibt es in Chinesisch.

#### Stärken / Potential

- Neue, unentdeckte Angebote
- Darstellung - Erhalt der Kultur

In China wird viel Altes vernichtet, deshalb großes Interesse an idyllischen Städten

- Schöne Landschaft - kleine authentische Städte
- Vielseitiges Kunsthandwerk
- Kulturelle Highlights - in China wenig bekanntes Fachwerk
- Wichtig:  
Wenig erkennbares Interesse an Fachwerk bisher, mehr Interesse an kleinen Städten und an der Idylle der Fachwerkstädte

#### Herausforderungen

- Kein Bekanntheitsgrad / Image in China
- Wenig bis keine Nachfrage nach den Fachwerkstädten
- Größe der Fachwerkstraße - zu lang und unübersichtlich für den Markt.  
Entwicklung neuer, kleinerer Teilrouten mit touristischen Highlights
- Erreichbarkeit - Nähe zu internationalen Flughäfen
- Touristische Infrastruktur vor Ort
- Internationale Standards der Hotellerie
- Interkulturelle Kompetenz
- Ausstattung vor Ort - personell, budgetär
- Budgeterfordernisse für gezieltes Marketing und Imagebildung

#### Lösungsansätze

##### Zielgruppen

- Individualreisende
- Wiederholungsreisende mit Interesse am Kulturtourismus
- Kooperationen mit chinesischen Städten,
- Kooperationen mit Universitäten (Architektur, Geschichte, Germanistik)
- Presse - Blogger
- In Deutschland lebende Chinesen
- Chinesische Geschäftsleute entlang der Fachwerkstraße

## Ziele

- Einstieg in den Quellmarkt China 2016 - medienwirksamer Auftakt
- Entwicklung eines positiven Images - Steigerung des Bekanntheitsgrades
- Positionierung der Fachwerkstraße als Reiseziel / Urlaubsziel
  - touristische Highlights
  - Landschaft, Natur, Umwelt
  - Sicherheit, Sauberkeit, Tradition
- Fachwerk als Kulturgut etablieren - Herausstellung der unterschiedlichen Fachwerke
- Integration von Partnern aus Kunsthandwerk
- Zusammenhang mit größeren Städten
  - Hannover / Messen Celle, Einbeck (Brauereien), Wolfsburg (VW)
  - Frankfurt / Messen Steinau (Brüder Grimm), Wertheim (Outlet-Shopping)
  - Stuttgart Metzingen (Outlet), Esslingen (älteste Champagnerkellerei), Meersburg / Schwarzwald / Bodensee (3 Länder)

Die Kontaktaufnahme mit entsprechenden Veranstaltern für die Entwicklung von Programmen kann gerne übernommen werden

## Umsetzung

### Online Marketing

- Fokus auf online Marketing Aktivitäten - B2B und Presse
- Social Media Aktivitäten - WeChat (chinesisch)
- Internetseite - chinesisch
- Food-Video-Blogger - Xfun Foodies (hohe Klickzahlen)  
z.B. Stadt der HHOG - in wenigen Monaten 10 Mio. Klicks

## Presse

- Exclusive Newsletter
- Pressereisen
- Bloggerreisen

## Medien

- redaktionelle Beiträge in Zeitschriften / Magazinen
- Aufnahme in Reiseführer, auch solche, die in Deutschland für China hergestellt werden
- Prospektmaterial in Chinesisch (Übersetzungen können übernommen werden)

## Trade

- Studienreisen für Reiseveranstalter (DZT)
- Auflage von Touren / Ausflugsprogrammen bei Veranstaltern
- Roadshows, Messen, Workshops (DZT)

## Sonstiges

- Hochzeitstourismus - beliebt in China
- Galadinner mit Entscheidungsträgern (späterer Zeitpunkt)
- Spezial Mailings (späterer Zeitpunkt)
- Zusammenarbeit mit der Wirtschaft bei Besuchen in China (Reisen der Landesregierung)
- Kontakte zu chinesischen Incoming-Büros in Deutschland
- Integration chinesischer Geschäftsleute in den Fachwerkstädten als Botschafter
- Aufnahme in [www.ferienstraßen.info](http://www.ferienstraßen.info) - Route der Tugenden (50 Ferienrouten ohne bisher die Deutsche Fachwerkstraße)

Bai allen Aktivitäten benötigt man aber einen langen Atem. Die goldene Regel für das China-Geschäft lautet

**„Nothing is easy, but everything is possible“**

In diesem Sinne wünsche ich viel Erfolg und stehe ihnen für Fragen und in Zukunft gerne zur Verfügung.

## Barrierefrei im Baudenkmal? Architektonische Möglichkeiten in historischen Stadtkernen

Andreas Stanicki

Bürgermeister  
der Stadt Schorndorf



Barrierefreiheit und Inklusion – d. h. Menschen mit Einschränkungen ein möglichst selbstbestimmtes Leben in unserer Gesellschaft zu ermöglichen – kommt auch in der Kommunalpolitik eine immer größere Bedeutung zu. Dies ist gut so, weil unsere Gesellschaft immer älter wird, weil uns heute ganz andere technische Möglichkeiten zur Verfügung stehen, aber vor allem auch weil sich Werte in unserer Gesellschaft verändert haben.

Denkmale im kommunalen Besitz, vor allem wenn sie einer öffentlichen Nutzung gewidmet sind, unterliegen dabei besonderen Anforderungen. Ich möchte Ihnen an drei Beispielen unserer Stadt zeigen wie Barrierefreiheit in denkmalgeschützten Gebäuden ermöglicht werden kann, wie die wichtige Aufgabe der Barrierefreiheit auch unter den Gesichtspunkten vieler wichtiger Aufgaben im kommunalen Bereich unter finanziellen Gesichtspunkten angegangen werden kann, aber wo auch die Grenzen der Barrierefreiheit bei kommunalen Bauten liegen.

Wer spricht heute zu Ihnen? Mein Name ist Andreas Stanicki, ich bin Bürgermeister der Stadt Schorndorf in der

Region Baden-Württemberg und habe Stadtplanung, Architektur und Verwaltungsrecht studiert. Bevor ich vor 15 Jahren zum Bürgermeister und Baudezernenten der Großen Kreisstadt Schorndorf gewählt wurde, war ich unter anderem beim Landesamt für Denkmalpflege und im Bausenat von Berlin tätig, leitete eine Untere Denkmalschutzbehörde in Westfalen und habe vor allem im Land Brandenburg viele städtebauliche Sanierungsmaßnahmen im Programm „Städtebaulicher Denkmalschutz“ geleitet.

Die Große Kreisstadt Schorndorf liegt 25 km östlich der Landeshauptstadt Stuttgart im S-Bahn-Ring Stuttgarts, ist Untere Verwaltungsbehörde – auch Untere Denkmalschutzbehörde – hat knapp 40.000 Einwohner und eine als Flächendenkmal geschützte historische Altstadt.

Unsere Stadt – einst eine der zwei Festungsstädte, von insgesamt 7 Festungen in Württemberg – wurde im 30-jährigen Krieg fast vollständig zerstört. Ihr ebenfalls zerstörtes Rathaus bauten die Schorndorfer Bürger erst ca. 100 Jahre nach dem Stadtbrand (1634) wieder auf, nachdem sich die Stadt langsam von den Wirren des 30-jährigen Krieges erholte.

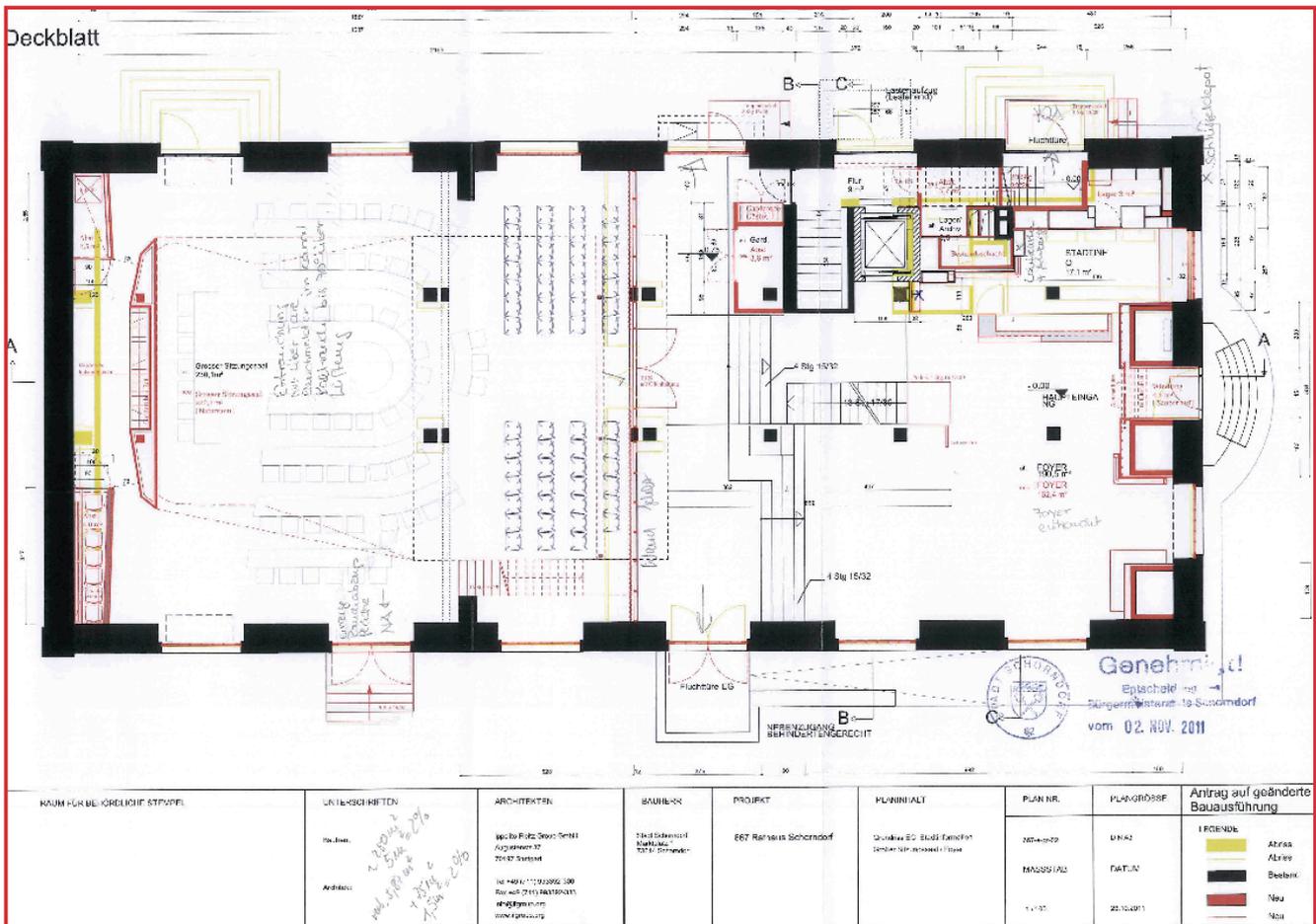
### Barrierefreiheit bei größeren Baumaßnahmen

Seitdem wurde das Rathaus fast von jeder Generation den geänderten Anforderungen angepasst. Das offene Erdgeschoss, in dem einst die Marktstände untergebracht waren, wurde geschlossen und verschieden genutzt. Die letzte große Anpassung erhielt das Rathaus zu Beginn der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts. Seitdem haben sich wiederum viele gesetzliche Anforderungen geändert. Vor allem Brandschutzanforderungen – insbesondere der fehlende, aber vorgeschriebene Zugang des ersten Rettungsweges direkt ins Freie – zwangen uns dazu, wiederum bauliche Anpassungsmaßnahmen vorzunehmen, um die vorgeschriebenen gesetzlichen Anforderungen zu erfüllen.



Schorndorf, Blick auf den Marktplatz mit Rathaus und Fachwerkhäusern.

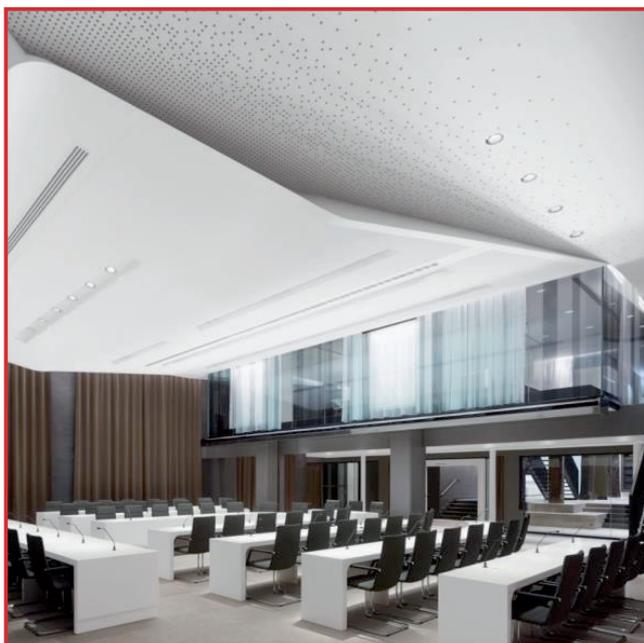
Foto: Jens Oswald (2010)



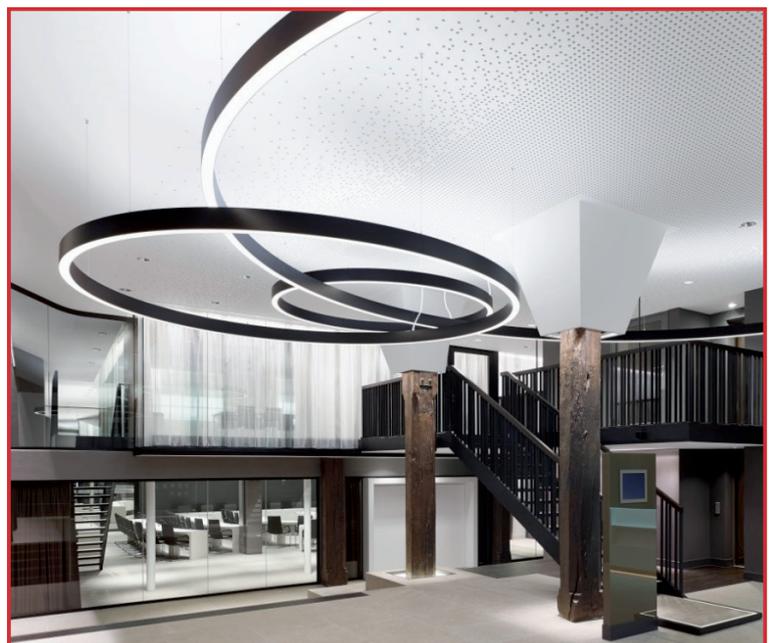
Schorndorf, Altes Rathaus, Grundriss Erdgeschoß (2011).

Für uns war es selbstverständlich, in diesem Zuge dann endlich auch die barrierefreie Erschließung sicherzustellen. Es war seit langem sehr unbefriedigend, dass mobilitätseingeschränkten Menschen der direkte Weg zum Oberbürgermeister verschlossen war.

Wir haben Anpassungsmaßnahmen durchgeführt und in diesem Zug unseren Ratssaal unter Einbeziehung der heutigen gestalterischen Ansprüche umgestaltet und mit modernster Medientechnik ausgestattet. Unser Ziel war es einer transparenter Kommunalpolitik auch ein Gesicht zu geben.



Schorndorf, Altes Rathaus, Transparente Kommunalpolitik im großen Sitzungssaal.



Schorndorf, Altes Rathaus, Foyer.

Fotos: zooley braun FOTOGRAFIE (2013)



Schorndorf, ehem. Spital „Zum heiligen Geist“ v. 1650, heute Technisches Rathaus I.

Foto Außenansicht: Stadtverwaltung Schorndorf (2006)

Gleichzeitig haben wir versucht, alle sichtbaren Bau-epochen zu akzeptieren, wo es ging zu belassen und in den Umbau zu integrieren. Barocke Ausstattungen im Gebäude blieben ebenso erhalten, wie die Sichtbeton-zeugen der letzten Umbauphase.

Mit Fingerspitzengefühl und Rücksichtnahme konnte auch eine neue Vertikalerschließung durch einen Aufzug so in die Gebäudesubstanz integriert werden, dass sie sich heute wie selbstverständlich in die historischen Raumstrukturen einfügt.

These 1:

Dort wo größere Anpassungen in einem Denkmal notwendig werden, kann Barrierefreiheit mit Achtung vor den früheren Bauleistungen und mit Rücksichtnahme auf das Baudenkmal gut realisiert werden.

### Barrierefreiheit in der Gebäudesubstanz

Lassen Sie mich Ihren Blick auf die Gebäude meines Technischen Rathauses lenken. Diese Gebäude wurden etwa zur gleichen Zeit wie unser historisches Rathaus umgebaut, jedoch konnten die brandschutztechnischen Anforderungen auf andere Weise substituiert werden. Größere Umbaumaßnahmen sind im mittelfristigen Haushalt nicht vorgesehen.

In beiden Gebäuden fehlen Personenaufzüge. Diese können wegen notwendig werdender hoher Investitionen im Bildungsbereich der Stadt mittelfristig auch nicht eingebaut werden.



Schorndorf, ehem. Meierei des Spitals „Zum heiligen Geist“ v. 1685/86, heute Technisches Rathaus II,

Foto Außenansicht: Stadtverwaltung Schorndorf (2006)

Wie reagieren wir dort? Beide Gebäude sind ebenerdig erreichbar. Wenn mobilitätseingeschränkte Personen zu uns ins Rathaus kommen, haben wir bisher immer einen Weg gefunden so flexibel zu reagieren, die Beratungen auch kurzfristig durch Verlagerungen in die erdgeschossigen Büro- und Besprechungsräume sicherzustellen. Weitere barrierefreie Räumlichkeiten befinden sich in unseren Schulen und vielen anderen öffentlichen Gebäuden, auf die ausgewichen werden kann.

### These 2:

Behindertengerechte Anpassungen können nicht an allen kommunalen Gebäuden sofort durchgeführt werden. Wenn größere Umgestaltungen in öffentlich genutzten Gebäuden vorgesehen werden, wird nach Möglichkeit eine behindertengerechte Erschließung sichergestellt.

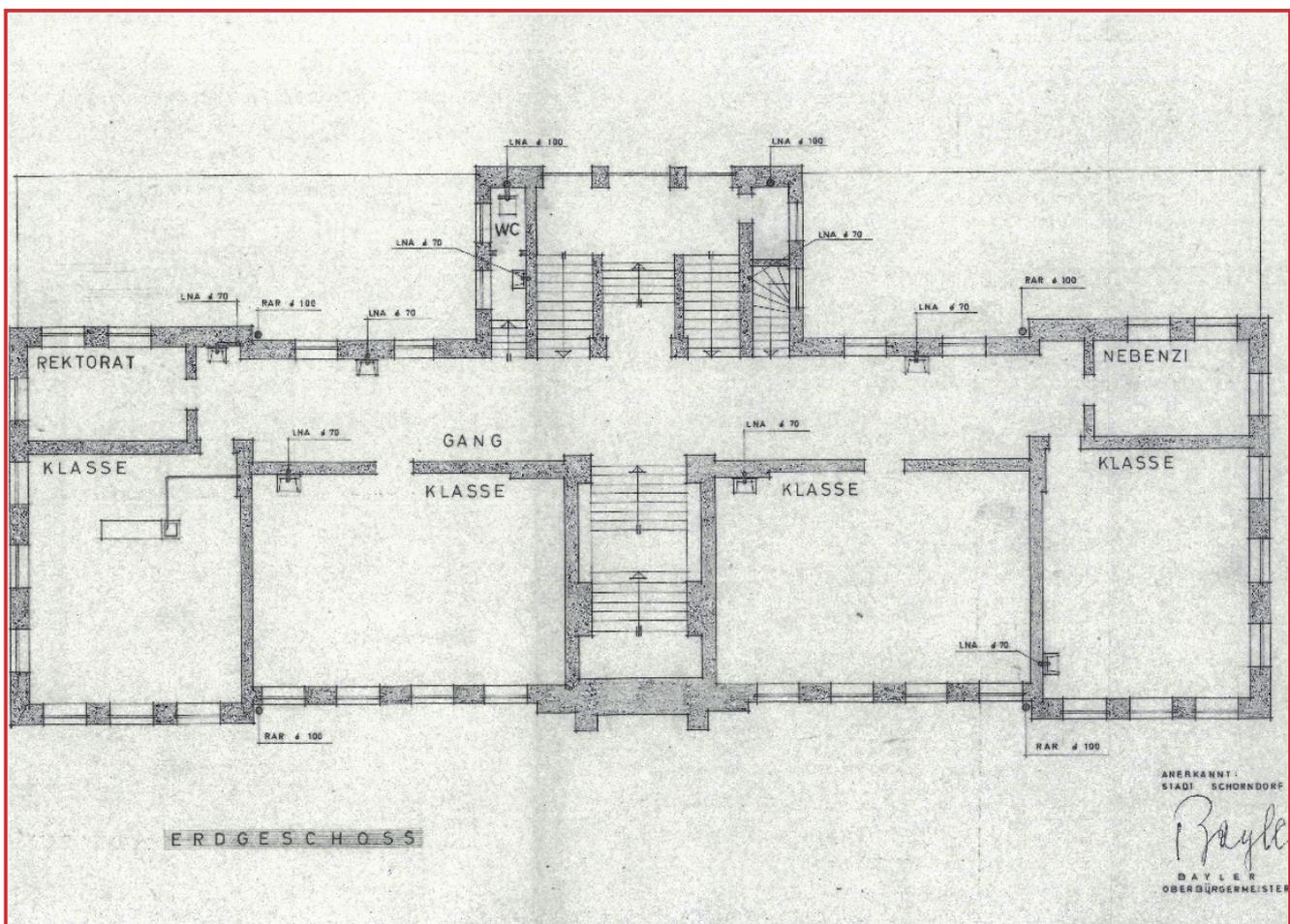
Bis dahin muss durch organisatorische Maßnahmen im gesamten Gebäudebestand einer Stadt versucht werden, behinderten Menschen einen eigenständigen Zugang zum öffentlichen Leben zu ermöglichen.

Denkmalgeschützte Gebäude, bei denen eine behindertengerechte Erschließung einen erheblichen Eingriff in die denkmalgeschützte Bausubstanz bedeuten würde



**Schorndorf, Schlosswallschule (Grundschule), ehem. Mädchenschule v. 1890.**  
Foto Außenansicht: Lena Rosteck (2014)

An einem dritten Beispiel möchte ich Ihnen aber auch nicht vorenthalten, dass es Gebäude gibt, die durch ihre denkmalgeschützte Bausubstanz eine behindertengerechte Erschließung erschweren. Anhand der denkmalgeschützten Schlosswallschule möchte ich Ihnen diese Thematik erläutern.



**Schorndorf, Schlosswallschule (Grundschule), Grundriss Erdgeschoß (1969).**

Die historischen Raumstrukturen würden durch den Einbau eines Aufzugs nicht nur verändert werden, auch die Funktionalität der Räume (in diesem Fall der Klassenräume), würde beeinträchtigt.

Wenn ein Umbau unumgänglich wäre, bin ich mir sicher, dass wir in enger Abstimmung mit der Oberen Denkmalschutzbehörde Lösungen finden, die zu einem guten Ergebnis führen würden.

Doch sind diese Maßnahmen immer erforderlich? Auch hier haben wir die Möglichkeiten im gesamten Gebäudebestand einer Stadt zu denken. Wir können zwar in einem (denkmalgeschützten) Gebäude keine Barrierefreiheit herstellen, doch ist es nicht für einen mobilitätseingeschränkten Schüler zumutbar, eine andere gleichwertige Schule in einem anderen Schulzentrum zu besuchen?

Dies klingt zunächst einmal nach einer nicht zumutbaren Einschränkung der Wahlfreiheit eines behinderten Kindes. Ist dies wirklich so? Ich denke nein – wenn es im Stadtgebiet eine Schule gibt, die alle Inklusionsanforderungen erfüllt, kann die Beschulung dort zumutbar sein. Viel wichtiger ist, dass Schüler mit Einschränkungen in Ihrer Freizeit das örtliche Angebot der Vereine und andere städtische Angebote nutzen können und dadurch in das soziale Umfeld Ihrer Stadt eingebunden werden.



Übersicht Schulstandorte Schorndorf.

### These 3:

Wenn nicht jedes öffentliche Gebäude einer Stadt behindertengerecht umgebaut werden kann, kann dies für Betroffene trotzdem zumutbar sein, sofern ein adäquates Angebot in zumutbarer Entfernung unterbreitet wird und die Betroffenen in das soziale Umfeld ihrer Stadt eingebunden werden.

### **Verweis auf andere gesetzliche Anforderungen, die unsere Baudenkmale gefährden**

Erlauben Sie mir, mit Bezugnahme auf das vorige Beispiel der Schlosswallschule, einen Verweis auf immer strengere gesetzliche Anforderungen, die unsere Baudenkmale gefährden können.

Wenn der Brandschutz hohe Anforderungen an die Eigenrettung von hochgenutzten denkmalgeschützten Gebäude richtet, stimme ich dem als Untere Baurechtsbehörde uneingeschränkt zu. Wenn an ein Baudenkmal ein eigenständiges Fluchttreppenhaus angefügt wird, habe ich als Untere Denkmalschutzbehörde große Schwierigkeiten.

Gerade dort müssen wir alle, die wir gemeinsam in der Verantwortung stehen, Lösungen finden, die beiden berechtigten Belangen Rechnung tragen.



Beispiel einer für denkmalgeschützte Gebäude ungeeigneten Fluchttreppe. Foto: Andreas Stanicki (2014)

## Inklusion in historischen Innenstädten betrifft nicht nur den Hochbau

Eine Stadtbegehung zusammen mit Menschen mit Behinderung zeigt zahlreiche Problemfelder auf, die nicht nur im Hochbau liegen. Es gibt viele Möglichkeiten der Optimierung. Beginnend mit Pictogrammen, die Analphabeten eine Orientierung über die wichtigsten städtischen Gebäude ermöglichen, fortfahrend über klare hell/dunkel-Markierungen für Menschen mit einer Seeeinschränkung oder über Induktionsanlagen für höreingeschränkte Menschen, bis hin zum traditionsreichen Kopfsteinpflaster, das beispielsweise die gesamte Schorndorfer Fußgängerzone prägt und für Menschen, die auf den Rollstuhl angewiesen sind, eine Zumutung ist.

Eine historische Altstadt kann jedoch nicht von heute auf morgen inklusiv gestaltet werden. Viel zu lang wurden Menschen mit Behinderungen aus unserer Gesellschaft ausgegrenzt und die Architektur hat sich lange Jahre auf Menschen ohne Einschränkung beschränkt.

Auch für Senioren, die schlecht zu Fuß sind oder für Menschen, die Kinderwagen schieben müssen, ist eine derartige Verbesserung von großem Nutzen.

Nun ist es unsere Aufgabe, historische Denkmäler mit den Anforderungen unserer modernen Gesellschaft zu vereinen – überall dort, wo es möglich ist. Wo es noch nicht möglich ist, müssen alternative Wege gefunden werden.



**Modernes, gesägtes Natursteinpflaster zur besseren Begehbarkeit für mobilitätseingeschränkte Personen in der Hetzelgasse in Schorndorf.**

Foto: Lena Rosteck (2015)

## Innenstadt- entwicklung – Sanieren und Wohnraum schaffen

Peter Thalmann

Bürgermeister  
der Stadt Eppingen



## „Innenstadtentwicklung – Sanieren und Wohnraum schaffen“

Peter Thalmann, Bürgermeister der Stadt Eppingen

25 Jahre Deutsche Fachwerkstraße  
40 Jahre AG Deutsche Fachwerkstädte  
Jubiläumsveranstaltung 04.11.2015

Stadt Eppingen



### Innenstadtentwicklung Eppingen – Ausgangslage

#### Bisherige Situation der Eppinger Innenstadt

- Belebte und frequentierte Innenstadt bis in die 1980er/90er Jahre durch angesiedelten Handel
- Einzelhandelsentwicklung** bewirkt Auszug des Handels (Flächenanspruch, Verkehrsbindung, Parkierung)
- Verkehr und öffentlicher Raum**: starker Durchgangsverkehr am Marktplatz sowie dominierende Parkplätze durch Ausbau zur autogerechten Stadt in vorigen Jahrzehnten
- Öffentliche Nutzungen**: Verwallung aus Flächengründen außerhalb der Innenstadt angesiedelt

→ **Drohender Funktions- und Qualitätsverlust**



Marktplatz vor der Sanierung

Stadt Eppingen



 **Eppingen**  
Innenstadt auf 1700

**Innenstadtentwicklung Eppingen - Ziele**

**Ziele für den Qualitätserhalt einer mittelgroßen Fachwerkstadt**

**Stärkung der Wohnnutzung**

- Aufwertung des Wohnstandortes, Innenstadt
- Forcieren von innerstädtischen, altersgerechten Wohnformen zur Verkürzung der Wege zur Deckung des täglichen Bedarfs

**Maßnahmen**

- Sanierung alter Bausubstanz zur Wiedernutzbarmachung bzw. Schaffung von Wohnraum
- Ersatzneubau zur Schaffung neuer Qualitäten

→ **Beispiele Ölgasse, Leiergasse und Altstadtstraße**

Stadt Eppingen

 **Eppingen**  
Innenstadt auf 1700

**Innenstadtentwicklung Eppingen - Ziele**

**Ziele für den Qualitätserhalt einer mittelgroßen Fachwerkstadt**

**Stärkung der Wohnnutzung**

- **Ansiedlung und Stärkung von Einzelhandel, Gastronomie und Dienstleistungen**
- **Ansiedlung öffentlicher Nutzungen**
- **Aufwertung des öffentlichen Raums**

→ **Vernetzung der Funktionen Wohnen, Arbeiten, Einkaufen, Erholen**

→ **belebte Innenstadt mit Nutzungsvielfalt**

→ **Sanierung als Daueraufgabe verstehen** (Anwendung von Werkzeugen wie z.B. Gestaltungslitfadens und Fachwerk- und Fassadenförderprogramm)

Stadt Eppingen

 **Eppingen**  
Innenstadt auf 1700

**Innenstadtentwicklung Eppingen - Beispiel**

**Ölgasse - Qualität durch Neubau**

- Ersatz zweier alterer Wohngebäude mit Schrägen aufgrund mangelhafter Bausubstanz (Bauphase: 2013-2014)
- 11 Wohneinheiten mit Balkonen, Bürofläche, 10 St. Tiefgaragenstellplätze + 2 St. offene Stellplätze, Aufzug
- wirtschaftliche Nutzung des Grundstückes
- nachhaltige Aufwertung des Stadtraumes
- Neubauten fügen sich sensibel in den Stadtgrundriss ein
- Hochwertiges, innerstädtisches sowie altersgerechtes Wohnen in unmittelbarer Nähe zu den Eppinger Einkaufsstraßen




Stadt Eppingen

 **Eppingen**  
Innenstadt auf 1700

**Innenstadtentwicklung Eppingen - Beispiel**

**Leiergasse - Wohnen an der Stadtmauer**

- 8 Wohneinheiten, 4 St. Garagenstellplätze + 2 St. offene Stellplätze.




Stadt Eppingen

**Innenstadtentwicklung Eppingen - Beispiel**

**Altstadtstraße - zeitgemäße Wohnqualität**

- Wohn- und Handwerkerhaus aus dem 16. Jahrhundert
- Sanierung 2010-2011
- 4 Wohneinheiten einschließlich einer DG-Maisonettewohnung
- Hochwertiges innerstädtisches Wohnen



Vor der Sanierung



Nach der Sanierung

Stadt Eppingen

**Innenstadtentwicklung Eppingen - Ziele**

**Ziele für den Qualitätserhalt einer mittelgroßen Fachwerkstadt**

**Ansiedlung und Stärkung von Einzelhandel, Gastronomie und Dienstleistungen**

- angenehme und attraktive Einkaufsumgebung
- Imagegewinn als Einkaufsstadt mit unverwechselbarem Charakter
- Steigerung der Erlebnisqualität für Touristen

**Maßnahmen**

- Sanierung alter Bausubstanz zur Schaffung von Flächen für Gastronomie, Dienstleistung, Büros sowie Wohnraum

→ **Beispiel Alte Post**

Stadt Eppingen

**Innenstadtentwicklung Eppingen - Beispiel**

**Alte Post**



1. DG (Bürotischen sowie eine WE mit Balkon)



DG (Maisonettewohnungen, t.w. mit Balkon)

Stadt Eppingen

**Innenstadtentwicklung Eppingen - Beispiel**

**Alte Post**

- Baujahr 1588
- Umnutzung und Sanierung 2009-2011
- Café und Ladenlokal im EG, Büroräumen im DG und 7 Wohneinheiten in den DG und DG, t.w. als Maisonnetten
- Neues Treppenhaus mit Aufzugsanlage, t.w. Balkone
- Hochwertiges innerstädtisches Wohnen am Marktplatz
- Funktionale Aufwertung der Innenstadt durch Belebung der EG-Zone



Vor Sanierung



Nach Sanierung

Stadt Eppingen

**Innenstadtentwicklung Eppingen - Ziele**



**Ziele für den Qualitätserhalt einer mittelgroßen Fachwerkstadt**

**Ansiedlung öffentlicher Nutzungen**

- Frequenzierung fördern durch Ansiedlung von Verwaltung, Erwachsenenbildung (VHS, Bücherlei etc.), Banken, etc.

**Maßnahmen**

- Rückverlagerung des Rathauses in die Innenstadt (Umbau und Erweiterung)
- Sanierung alter Bausubstanz zur Unterbringung öffentlicher Nutzungen

→ Beispiele Rathaus und ehemaliges Diakonat

Stadt Eppingen

**Innenstadtentwicklung Eppingen - Beispiel**



**Ehemaliges Diakonat**

- Kulturdenkmal Baujahr 1520
- Umnutzung und Instandsetzung 2010-2011
- Büro/Verwaltung im EG und 8 Wohneinheiten im OG und DG, t.w. mit Balkon



Nordansicht nach Sanierung



Ostansicht vor und nach Sanierung

Stadt Eppingen

**Innenstadtentwicklung Eppingen - Beispiel**



**Rathaus**

- Rückverlagerung in die Innenstadt
- Sanierung des Altbaus
- Erweiterungsbau
- Fertigstellung 2007



Rathaus, saniert mit Anbau



Rathaus, Anbau

Stadt Eppingen

**Innenstadtentwicklung Eppingen - Beispiel**



**Ehemaliges Diakonat**

- Hochwertiges innerstädtisches Wohnen in unmittelbarer Nähe zu den Eppinger Einkaufsstrassen



Wohnungen mit Freibereichen



Wohnung im DG

Stadt Eppingen

**Innenstadtentwicklung Eppingen - Ziele**

**Ziele für den Qualitätserhalt einer mittelgroßen Fachwerkstadt**

**Aufwertung des öffentlichen Raums**

- Hohe Aufenthalts- und Gestaltungsqualität der Verkehrs- und Aufenthaltsflächen
- Barrierefreiheit/ Steigerung des Bewegungskomforts im öffentlichen Raum
- Kurze Wege zwischen Parken sowie Haltestellen und Zielen in der Innenstadt
- Räumliche Verknüpfungen herstellen
- Verbesserung der Erreichbarkeit

**Maßnahmen**

- Neugestaltung des öffentlichen Raums (Aufenthaltsqualität und Barrierefreiheit)
- Verbesserung der Verkehrssituation (Verkehrskonzept, Parkleitsystem, Umgehungsstraße)

→ **Beispiele Marktplatz und Brettener Straße, Bahnhofstraße und Ludwigplatz**

Stadt Eppingen

**Innenstadtentwicklung Eppingen - Beispiel**

**Brettener Straße und Marktplatz**

Brettener Straße vor und nach der Sanierung  
Stadt Eppingen

Marktplatz vor und nach der Sanierung

Stadt Eppingen

**Innenstadtentwicklung Eppingen - Beispiel**

**Bahnhofstraße und Ludwigplatz**

Bahnhofstraße vor und nach der Sanierung  
Stadt Eppingen

Ludwigplatz vor und nach der Sanierung

**Innenstadtentwicklung Eppingen – Realisiert / Agenda**

**Brettener Vorstadt**

Stadt Eppingen

## Der Einsatz der Augmented Reality als neue Chance für die Vermarktung der Deutschen Fachwerkstädte

Jens Büttner

Architekten und Ingenieure  
Bießmann + Büttner,  
Schmalkalden



Jens Büttner vom Architekturbüro Bießmann + Büttner, Schmalkalden führte mit einer sehr plastischen Präsentation und den Einbezug von Teilnehmern mit Demonstrationen in die „Augmented Reality“ im Bereich der Stadtdarstellung ein.

*Diana Wetzstein schreibt dazu:*

„Büttner, der als Miterfinder der „interaktiven BOX 4d“ in seinem Vortrag zeigte, dass trotz älter werdender Bevölkerung auch der Einsatz von ‚Augmented Reality‘ als neue Chance für die Vermarktung der DFS‘ in Frage kommt. Gemeinsam mit der Fakultät Informatik an der Hochschule im thüringischen Schmalkalden, wurde diese Neuheit entwickelt. Vorgeführt wurde das „kinderleichte“ Einsetzen von Häusern in historische oder vorhandene virtuelle Stadtmodelle, damit kann sofort in ein imposantes neues Bild dargestellt werden. „Am Beginn der Geschichte stand vorerst die Visualisierung von Klosterbauten. Und jetzt merken wir, dass die „interaktive BOX 4d“ noch weitaus mehr Potential hat, um Geschichte, Visionen und spannende Augenblicke wirklickeitsgetreu zu vermitteln“, sagte Architekt Büttner, der diese Box momentan auch im Fachwerkerlebnishaush Schmalkalden zur Verfügung stellt.

Für die Gäste der Deutschen Fachwerkstraße, die sich seit dem Start vor 25 Jahren zu einer der beliebtesten Ferienstraßen in Deutschland entwickelt hat, könnte das ein neues Marketingprodukt zu einem interaktiven Erlebnis werden.“



